

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Nerudova 16. • Telefon: 26705, 31469. • (Korrespondenz): 26797 • Postfachamt: 37344

13. Jahrgang.

Dienstag, 24. Jänner 1933

Nr. 20.

Fascisten überfallen eine Brünnener Kaserne.

Feuerkampf zwischen Militär und Fascisten. — Ein Toter, drei Schwerverletzte. Kanonenschüsse alarmieren die Stadt.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag drang der Oberleutnant I. R. Lad. Kobzinek mit einem Trupp von ungefähr sechzig Fascisten in die Svatoptuch-Kaserne in Schmitz bei Brünn ein, wobei eine Person getötet und drei verletzt wurden. Nachdem die Fascisten über eine Stunde lang das Gebäude besetzt gehalten hatten, gelang es der Besatzung und der zu Hilfe eilenden Polizei, die Angreifer zurückzuschlagen und zu verhaften.

Die Zusammenhänge des Überfalls mit der Partei Gajdas und die Absichten der Putschisten rufen erst nach und nach ins Licht. Die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Brünn, Prag und andern Orten und schließlich die Verhaftung Gajdas selbst, welcher beschuldigt wird, von dem Plan Kenntnis zu haben, zeigen, daß es sich nicht um die Tat eines einzelnen Narren handelt, sondern um den Ausbruch der Stimmung in den faschistischen Kreisen. Es zeigt sich auch, daß die Gefahr für den öffentlichen Frieden in der nächsten Nachbarschaft derjenigen zu suchen ist, die tagtäglich nach Maßnahmen gegen die „Feinde der Republik“ rufen.

Ein alter Plan!

Der Oberleutnant Kobzinek trug sich bereits mehrere Jahre mit dem Plane die Svatoptuch-Kaserne zu stürmen. Bereits in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober 1929 sollte die Kaserne und hierauf die staatlichen Kaserne, der Bahnhof und andere Objekte in Brünn besetzt werden. Die Leitung der faschistischen Partei hatte Kenntnis von diesen Absichten, unternahm jedoch nichts, um sie zu verhindern. Im Gegenteil, sie macht, den heute Freiheitskämpfer zum Landesführer Gajdas in Mähren und überließ ihm das Kommando und die Ausbildung der faschistischen Sturmabteilungen. Mit einem Teil dieser Leute führte Kobzinek Samstag seinen Putschversuch durch.

Eine gut vorbereitete Aktion.

Kobzinek kannte die Verhältnisse in der Kaserne, da er selbst dort gedient hatte. Unter seinen Mitarbeitern waren auch einige Soldaten, welche erst vor einigen Tagen aus dem Dienste entlassen worden waren und sich ebenfalls in der Kaserne gut auskannten. In der Nacht von Samstag auf Sonntag waren dort nur ungefähr 30 Soldaten, die die Offiziere auf dem Ball des roten Kreuzes in Brünn waren und ein Teil der Mannschaft den gewöhnlichen Samstagsurlaub hatte. Der Rest befand zum überwiegenden Teil aus Rekruten, darunter sehr vielen Deutschen, Ungarn und Ruthenen.

Der Überfall nach Mitternacht.

Die Teilnehmer an der Expedition wußten anfangs nicht genau, was Kobzinek mit ihnen vorhatte. Er gab an, Schutz für eine faschistische Versammlung in Brünn zu brauchen und bewog die ungefähr sechzig Personen aus Buzschowitz, auf zwei Autobussen mit ihm nach Brünn zu fahren. In einer Schlucht bei Lösch fand Samstag um Mitternacht eine Versammlung statt, in welcher Kobzinek seinen Plan genau ausführte und die Leute bewog, mit ihm den Sturm auf die Kaserne zu unternehmen.

Nach Mitternacht kehrten einige Fascisten über die Betonmauer des Kasernenhofes, drehten das Ringeschloß des Hintereinganges ab und ließen durch das geöffnete Tor die dröhnenden Warten ein. Der ganze Trupp von ungefähr sechzig Mann schlich hierauf zum Haupteingang, wo ein Posten stand.

Mit dem Revolver in der Hand rief der Fascist Thomas Janda dem Soldaten — es war ein Deutscher — zu: „Hände hoch!“ Die Wache ließ sich jedoch nicht abschrecken, sondern gab sofort das Alarmzeichen.

Man stürzte sich fünf Fascisten auf ihn, rissen ihn zu Boden, die anderen ergriffen die Gewehre, welche bei dem Wachposten standen und drangen auf die drei anderen Soldaten, die Wachen hielten ein. Mit Knütteln und Revolvern bedroht, konnten diese keinen Widerstand leisten. In diesem Augenblick kam der diensttuende Postmeister Janda hinzu, welche sofort von einer Übermacht zu Boden geworfen wurde. Auch der

Leutnant Janoušek, welcher durch den Lärm aufmerksam gemacht worden war, wurde angefallen und mit einer Pistole bedroht.

Als Janda, der inzwischen zu sich gekommen war, dem Angreifer die Pistole wegschlug, ging der erste Schuß los.

Leutnant Janoušek benutzte die so entstandene Verwirrung, sprang durch des Fensters ungefähr drei Meter tief in den Hof und lief, während ihm die Fascisten aus ihren Revolvern nachschossen, zur Abkalkation der technischen Rotta, um sie zu alarmieren.

Sturm auf das Waffenmagazin. Ein Soldat schwer verletzt.

Bevor aber die aus dem Schlaf geweckten Soldaten erkannt hatten, was vorgeht, waren die Fascisten in die Räume eingedrungen, wo sie sich zuerst der Gewehre versicherten. Dann erbrachen sie das Waffenmagazin und versahen sich mit Munition. In dem Chaos wurde der Soldat Rindermann durch einen Bauhenschuß schwer verletzt.

Ein Fascist erschossen.

In der Unteroffizierschule, welche in einem andern Trakt des Gebäudes untergebracht ist, wurde inzwischen Alarm geblasen. Die Angreifer, welche zuerst in die Fenster schossen, drangen dann auch in die Schule ein und forderten die Anwesenden auf, sich ihnen anzuschließen.

Sie erklärten, sie seien Fascisten, die faschistische Revolution sei ausgebrochen und jetzt werde es allen besser gehen.

Die Besatzung der Unteroffizierschule, welche Zeit gefunden hatte, sich zu bewaffnen, ging nun

Gajda in der Slowakei verhaftet.

Kobzinek nach Oesterreich geflohen? — Massenverhaftungen.

Noch in der Nacht von Samstag auf Sonntag begannen die Behörden die Vorfälle in Schmitz zu untersuchen. Das Ergebnis der Eilvernehmungen der unmittelbar nach dem Überfall Verhafteten war eine ganze Anzahl von Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern der faschistischen Organisationen und Sturmtrupps in Brünn, Prag und Pardubitz und zahlreiche Verhaftungen. Das Sekretariat der Partei in der Salmgasse in Prag wurde besetzt und versiegelt.

Er hat davon gewußt!

Brünn, 23. Jänner. (Tsch. P. B.) Vor Mitternacht auf heute Montag wurde in Saktsin in der Slowakei Rudolf Gajda verhaftet. Es liegt der begründete Verdacht vor, daß Gajda von dem Plane Kobzineks wußte, daß er ihn jedoch den Behörden nicht zur Kenntnis brachte. Gajda wurde heute vormittags von der Gendarmereidirektion nach Brünn gebracht und zur Polizeidirektion geschafft. Freitag voriger Woche war Gajda durch Brünn gereist und sprach bei dieser Gelegenheit mit einigen dortigen Fascisten.

Das Tsch. P. B. meldet: Das Verhör des ehemaligen General Gajda, der sich in der Zeit der Brünnener Polizeidirektion befindet, dauert bis in die späten Nachmittage; es wird gegebenenfalls morgen fortgesetzt. Es wurde festgestellt, daß Gajda um die Vorbereitungen für den Überfall der Ka-

serne gegen die Eindringlinge vor. Anführer dieser faschistischen Gruppe soll der Laskierer Cyril Semenka aus Biezwitz bei Brünn gewesen sein. Die Fascisten schossen aus den Gewehren, welche sie aus den Mannschaftsräumen getragen hatten.

Bei diesem Zusammenstoß wurde Semenka durch einen Kopfschuß getötet. Nach den Aussagen des Soldaten Redorost hatte Semenka auf den Vereiskommandanten Barta schießen wollen. Redorost kam ihm zuvor und schoß ihn nieder.

Damit war das Schicksal des Überfalls besiegelt. Von der Vereiskommando verfolgt, wandten sich die Fascisten zur Flucht. Im Kasernenhof kam es nochmals zu einer Schießerei, bei welcher ungefähr zweihundert Schüsse abgegeben wurden, ohne daß jedoch jemand getroffen worden wäre. Immer noch hatten die Fascisten das Wächterhaus in Händen. Erst als der Streife Laube — wiederum ein Deutscher — den Anführer dieser Gruppe, den arbeitslosen Thomas Janda durch einen Schuß ins Bein verletzte, flüchteten die letzten Fascisten. Janda wurde später ins Spital überführt, wo ihm der Fuß amputiert werden mußte. Eine Schußverletzung erhielt auch ein gewisser Katalan.

Alarm in Brünn. Kanonenschüsse und Raketen vom Spielberg.

Während dieser Vorfälle befanden sich die Offiziere außerhalb der Kaserne, Soldaten, welchen es gelungen war, aus der besetzten Kaserne zu entkommen, alarmierten die Polizei, welche in kurzer Zeit an 250 Mann zur Kaserne schickte und das ganze Objekt umzingelte. Die Polizei wurde zum Teil in Automobilen zur Kaserne befördert und machte sich bereit mit den Dienstrevolvern und zwei leichten Maschinen-

gewehren einzugreifen. Ungefähr zu gleicher Zeit wurden auf Befehl des inzwischen verständigten Stadtkapitans Fremont vom Spielberg vier Kanonenschüsse und zwei Raketen als Alarmzeichen abgefeuert. Daraufhin strömten die in der Stadt verstreuten Mannschaftspersonen und Offiziere zur Kaserne, wo aber inzwischen die angreifenden Fascisten zurückgeschlagen worden waren. Trotz der Umzingelung gelang es einem Teil der Fascisten rechtzeitig zu fliehen. Allen voran rief der Rädelführer Kobzinek aus, der bisher nicht ergriffen werden konnte.

Verhaftungen in Brünn und Prag.

Die Gendarmereidirektion in Buzschowitz hat 20 Teilnehmer des Überfalls verhaftet, die nach Hause zurückgeführt waren. In dem Verhör der Teilnehmer an dem Brünnener Putsch wird fortgefahren. Die Untersuchung selbst nimmt ein immer größeres Ausmaß an. Im ganzen wurden in Brünn bereits über 50 Personen verhaftet, von denen einige bereits ins Gefängnis des Brünnener Kreisgerichts eingeliefert wurden.

Das Verhör in der Polizeidirektion wurde um 11 Uhr abgebrochen, da die Ermüdung

Die Schuld der Ueberpatrioten.

Im ersten Augenblick erscheint der Versuch des 23jährigen Oberleutnants in der Reserve Ladislav Kobzinek mit 63 Fascisten eine Kaserne in Brünn zu überfallen und ein Infanterieregiment für einen Putsch zu gewinnen, indem man den Soldaten einredet, es sei eine neue Regierung eingesetzt worden, die ihnen eine höhere Löhnung bewilligt habe, als eine Wahnsinnstat. Und doch hat der Überfall auf die Brünnener Kaserne, der sich in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag ereignete, auch seine ersten Seiten, ja er gibt sogar genügend Anlaß zu nicht uninteressanten politischen Feststellungen.

Mag der Herr Kobzinek mehr oder weniger exaltiert sein, man hat ihn in die Militärakademie in Mähr. Weiskirchen — wo die künftigen Führer der tschechoslowakischen Armee erzogen werden — aufgenommen, man hat ihn für geeignet gehalten, um aktiven Offizier auszubilden zu werden, man hat ihn Soldaten unterweisen lassen. In Olmütz, seinem ersten Garnisonsort, hat er die ihm unterstellte Mannschaft so freundschaftlich behandelt, daß er sich den Spitznamen „der Schreden von Olmütz“ verdient erworben hatte. Das aber hat seiner militärischen Karriere nicht geschadet, er wurde nach Brünn versetzt, wo er als aktiver Offizier für die Fascisten agitierte, was aber auch noch nicht ausreichend war, um ihn aus der Armee zu entfernen — ja, als er eines andern Vorfalles wegen aus der Armee schied, wurde der „Schreden von Olmütz“ und aktive Fascist zum Oberleutnant I. R. befördert. Obwohl man uns immer erzählt, die Politik müsse von der Armee ferngehalten werden, wird dieser Grundsatz, wie die Tatsachen lehren, nicht gleichmäßig nach links und rechts angewandt.

Eine weitere Einzelheit, die auffallen muß, ist die: Wenn schon der Herr Kobzinek verrückt war — was wir bezweifeln — wieviel haben sich 63 Menschen zu dem Sturm auf die Kaserne verleiten lassen? Gewiß, es wurde ihnen zunächst eingeredet, es gelte eine faschistische Versammlung zu schützen, aber schließlich hat man ihnen den wahren Hovod der Expedition auseinandergesetzt — und sie sind gegangen. Haben sie wirklich geglaubt, durch die Besitznahme einer Kaserne die Republik aus den Angeln zu haben? Mag sein, daß bei einigen von ihnen obenenerwähnte Romantik eine Rolle gespielt hat, die Lust etwas zu erleben, aktiv sein zu können bei irgendeiner Gelegenheit, da die bestehende Gesellschaftsordnung Hunderttausenden, darunter vielen jungen, gelunden, kräftigen Menschen das Richtstum aufzwingt — welche Verhältnisse von den realen Machtverhältnissen müssen in den Köpfen jener Menschen herrschen, die glauben, durch das Hinüberklettern über die Mauern einer Kaserne und durch die Ueberraschung einer Wache, ja selbst durch die Eroberung einer Kaserne, das politische System eines Landes zu ändern? Diese Geisteshaltung von Menschen, unter denen sich leider auch Arbeiter befanden, ist das Ergebnis einer politischen Veräufung, die seit Jahren von Parteien und einer bestimmten Presse der Bevölkerung eingegeben wird. In dieser Presse gehören aber nicht nur die Zeugnisse des Herrn Strikbrunn, sondern eine nationalstatische Dehpresse, die von Parteien der Regierungskoalition, den Nationaldemokraten und den Agrariern herausgegeben wird.

Und das ist die ernste Seite des Brünnener Vorfalles: Der Sturm auf die Kaserne ist von Leuten inszeniert worden, die von den Nationaldemokraten und Agrariern jahrelang gehänselt wurden. Die Freunde der Ueberpatrioten aus dem Lager der tschechischen Rechte sehen jetzt, wohin der aufsteigende Nationalismus führt, daß nämlich vom laut schreienden Patrio-

mit der Herrschaft zum Sturm auf eine Kaserne, zur Entwaffnung von Soldaten, kurz zu einem Kampf mit der bewaffneten Macht des Staates nur ein Schritt ist. Da spielen sich die Herren nationalen Chauvinisten vom Schläger der Kramak und Brann, aus den „Narodni Listy“ der „Narodni Politika“ und dem „Beber“ auf die großen Patrioten und einzig verlässlichen Stützen der Republik und des „nationalen Staates“ auf — demjenigen, der diese Blätter jeden Tag lesen muß, dreht sich der Magen um bei diesem patriotischen Raubheldentum — und die Früchte ihres Tuns sind der Ueberfall auf eine Kaserne. Mögen auch die Blätter der beiden genannten Parteien ihren Lesern die Empörung über den Brünnner Vorfall schiefweise vorlegen, sie sind mitverantwortlich, weil sie durch die Aufpeitschung der nationalen Leidenschaften den Boden gedünnt haben, auf dem der Same der politischen Romantik und eines abenteuerlichen Faschismus üppig emporgeschossen ist.

Die chauvinistischen Parteien und ihre Presse sind es auch, die bei irgend einem unüberlegten Wort irgend eines jungen Deutschen nach Schutzgesetz, Staatsanwalt und Kerker rufen. Haben jemals in der Geschichte der Republik Deutsche das versucht, was man seinerzeit in Szarova oder gar jetzt in Brünn getan hat? Wo ist es einem Deutschen zwischen Ufa und der Zips eingefallen, etwas auch nur entfernt ähnliches zu tun? Während man sich bemüht, recht viele Deutsche auf die Anlagebank zu bringen, wochenlang der Republik das Schauspiel eines Hochverratsprozesses bietet, als wäre der Staat in Gefahr, sind es tschechische Nationalisten, jene, die mit dem Maul am meisten fürs Vaterland eintreten, die Soldaten überfallen und entwaffnen, während — das Herz der tschechischen Ueberpatrioten muß sein bestes Blut hergegeben haben — deutsche Soldaten den Handstreich tschechischer Faschisten zurückgeschlagen.

So sieht man an dem Brünnner Vorfalle, wie man es an der Geschichte der letzten Jahrzehnte und zwar an der Geschichte aller Länder und Völker studieren kann, wie verlogen der chauvinistische Patriotismus ist, der in Wirklichkeit nur die Verhüllung ist, in der sich eine habgierige, nur auf ihren Profit bedachte Bourgeoisie zeigt und die mit diesem gleichenden Kleid leider noch immer Proletariat gewinnt, die sich für die Zwecke ihrer Klassenfeinde gebrauchen lassen. Dieser Verheugung der Massen die Aufklärung über das Klasseninteresse und die geschichtliche Sendung der arbeitenden Klasse entgegenzusetzen, ist die Aufgabe der Sozialdemokratie, die diese Arbeit auch in der Zeit der Krise, da die Menschen nur allzu leicht von bejammungswürdigen Verzweiflung gepackt und abenteuerlichen Plänen zugänglich werden, mit aller Zähigkeit und Beharrlichkeit leisten muß.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

28
Die Kellnerin Molly.
Roman von Hans Otto Henel.
Copyright by Hofmeister-Verlag, Berlin.
Nachdruck verboten.

„Sie? Also Sie haben ihm gesagt — Sie selbst haben ihm gesagt?“
Horst knaupte, bild eines schamigen Kindes, an der leidenden Verknüpfung seines Pyjamas.
„Ja, Mama — Sie war es — Sie wollte mich verführen — hat keine Ruhe gegeben — mich beherrscht.“
„Er lügt!“
Mole wimmerte es immer wieder.
„Er lügt! Er lügt!“
Fraulein Annelore sah raschehend ihre wutbelebte Mutter an.
„Ein solches Kind! Soll ein hergelaufener Trampel unsere Horst so beherrschen?“
Mole wand sich vor Scham, weinend, schluchzend.
„Aber ich schlief ja. Und auf einmal war er hier, wollte mich lieben, Herraten wollte er mich.“
„Dressau! Miststück!“
„Ehe Mole noch recht überlegen konnte, ob das wirklich die schöne, wohlriechende, gnädige Frau war, die ihr in der „Königin Luise“ als die lebenslustige Vornehmste erschienen war, fiel Frau Direktor Albers schon über das Mädchen her, schlug sie in das Gesicht, auf den Kopf, auf die entblößte Brust, brüllte, schimpfte wie ein Pferdweib.“
Mole versuchte sich unter die Bettdecke zu verbergen, aber als die Schläge weiter auf sie herniederprasselten, sprang sie aus dem Bette. Da schlug auch Fraulein Annelore, das gnädige Fräulein, jünger als Mole, auf sie ein. Mole schlug nicht zurück, hob nur die Hände zur Abwehr.

Der fascistische Ueberfall.

(Schluß von Seite 1)

der Verhörenden und Verhörten unterbrochen; es wird morgen fortgesetzt werden. Ins Kreisstraßgericht wurden von der Polizeidirektion 29 der bereits verhörten Teilnehmer, von der Gendarmeriestation in Butschowitz 20 Personen eingeliefert. In der Haft in der Brünnner Polizeidirektion befinden sich einschließlich Gajdas noch 22 Personen.

Die Militärbehörden verhafteten im ganzen zwei Personen, und zwar den Fähnrich Tesal, der kurz vor dem Ueberfall auf die Kaserne mit Kobzinek gesprochen hatte, und den Rotmeister Jakub vom Infanterieregiment Nr. 10, der ebenfalls mit Kobzinek verkehrte. Beide befinden sich in der Untersuchungshaft beim Divisionsgericht auf dem Spielberg.

Im Zusammenhang mit dem Ueberfall hat die Polizeidirektion in Prag Hausdurchsuchungen bei führenden Mitgliedern der fascistischen Bewegung, und zwar bei 70 Personen, u. a. bei R. Gajda und bei dem Advokaten Dr. Branovsky vorgenommen. Es wurde reichliches Material gefunden, das geprüft wird. Die Untersuchung wird fortgesetzt. In Pardubitz nahm die Polizei u. a. bei dem früheren Richter Dr. Bazany eine Hausdurchsuchung vor.

Steckbriefe hinter Kobzinek und Gajdas Vetter.

Kobzinek konnte noch nicht verhaftet werden. Man nimmt an, daß er nach Wien geflohen ist.

Polizei und Gendarmerie forcht auch nach Duchoslav Gajdl, Zahntechniker aus Kralovo Pole, der ebenfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen sein soll. Das Präsidium der Polizeidirektion in Brünn ersucht, daß alle Sicherheitsbehörden und Organe folgende Personen im Betretungsfalle dem Polizeipräsidium in Brünn einliefern:

Ladislav Kobzinek, Oberleutnant a. D., geb. am 25. September 1903 in Vyhřice nad Pernštejnem, zuständig nach Brünn, zuletzt wohnhaft in Königsdorf, Wilsonova 6, hoher Statur, schlank, barlos, dunkelkastanienfarbiges Haar, ovaler Gesicht;

ferner **Duchoslav Gajdl**, Zahntechniker, geb. am 8. August 1912 in Ratovice in Dalmatien, zuständig nach Brünn, zuletzt wohnhaft in Brünn, Königsdorf, Tyrsova 44, nähere Beschreibung unbekannt.

Kobzinek ist Absolvent der Militärakademie in Mährisch-Bischkowitz. Nach seiner Ausmusterung wurde er dem Infanterieregiment Nr. 43 in Brünn zugewiesen. Dort machte er sich durch seine Auftritte mit Soldaten und Zivilisten

Der Tagestreik ruhig verlaufen.

Der vom Verband der Berufsschaffere für Montag anderaumte eintägige Generalstreik wurde in Prag nicht vollständig durchgeführt. Die staatlichen und städtischen Autobusse verkehrten normal; die Autoverkehrsgesellschaft ließ einvernehmlich mit dem Streikausbruch einen Teil ihrer Wagen laufen; der Streikausbruch bewilligte auch sonst viele Ausnahmen, so die Beförderung von Angestellten und Schülern am frühen Morgen. Die Arbeiter in den Autofabriken haben sich dem Streik nicht angeschlossen.

einen Namen. Es war bekannt, daß der Oberleutnant die Soldaten wegen der geringsten Kleinigkeiten auf der Straße stellte und schikanierte. Im Jahre 1928 wurde Kobzinek der Mittelpunkt eines Skandals im Cafe des Landhauses in Brünn. Nach dieser Affäre stand Kobzinek im Divisionskrankenhaus in Brünn mit einer Nervenlähmung in Behandlung. Nach Entlassung aus dem Krankenhaus wurde er pensioniert und später in den Reservestand versetzt. Kobzineks Mutter besitzt ein Gut in Horni Konic. Außerdem ist sie Besitzerin eines Hauses in Königsdorf.

Regierungserklärung im Budgetausschuß.

Prag, 23. Jänner. Im Budgetausschuß hatte der tschechische Genosse Chalupa bereits am Vormittag den Antrag gestellt, der Ausschußvorsitzende möge sich sofort mit der Begründung wegen einer offiziellen Erklärung zu den Brünnner Ereignissen in Verbindung setzen. Dr. Cerny entsprach diesem Wunsche.

Nach längeren Beratungen innerhalb der Regierung erließen am Abend Verteidigungsminister Pradaš im Ausschuß und gab eine ganz kurze Erklärung ab, in der er die Ansicht aussprach, daß es sich um ein Verbrechen handelt, das in keinen Folgen die Grundlagen des Staates bedrohen könnte. Die Anführer des Ueberfalls müßten nach dem Gesetz bestraft werden; die verdiente Strafe müsse aber auch jene treffen, die — auch wenn sie verführt wurden — sich zu diesem Verbrechen hergegeben haben, mögen sie welcher Bevölkerungsklasse immer angehören oder Mitglieder welcher Organisation immer sein. Die Regierung und ihre Organe würden alle Maßnahmen vorsehen, damit niemals und in keiner Form eine Wiederholung dieses Verbrechens möglich sei; jedweder derartige Versuch werde mit aller Härte unterdrückt werden.

Kurz vorher hatte der tschechische Nationalsozialist Dr. Vatejdl eine parteioffizielle Erklärung abgegeben, in der festgesetzt wird, daß es sich um einen gut vorbereiteten, raffinierten Versuch der gewalttätigen Aenderung der demokratisch-republikanischen Staatsform handele; es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, die Angelegenheit als Abenteuer eines Abenteurers zu behandeln. Es liege vielmehr ein systematisch vorbereiteter Putschversuch vor. Die Angreifer hätten doch stärkere Garantien als die Worte des Oberleutnants Kobzinek haben müssen, ehe sie sich zu einer solchen Tat entschlossen.

Auch aus einer Reihe von Provinzstädten wird ein ruhiger Verlauf des Streiks gemeldet.

Der größte Schuldner des Bodenamtes ist, wie Präsident Bozennek im Budgetausschuß anführte, der Staat, der für die übernommenen Güter 680 Millionen schuldet; er hat vom Uebernahmepreis bisher lediglich 28 Prozent bezahlt. Dagegen haben die rund 500.000 kleinen Erwerber von beschlagnahmten Boden diesen bereits zu 85 Prozent bezahlt.

Aus dem Senate: Der Wehrausschuß hält am Dienstag, den 24. Jänner, um 15 Uhr eine Sitzung ab.

Nicht regionale, sondern gesamt-europäische Lösung.

Dr. Hodza über die Landwirtschaftskrise.

Prag, 23. Jänner. Im Budgetausschuß hielt heute Landwirtschaftsminister Dr. Hodza eine längere Rede, wobei er betonte, daß sich die Landwirtschaft nicht gegen die Handelspolitik stelle; sie fordere nur einen „Anteil“ an der Konsolidierung und Reorganisation unserer Handelsbeziehungen.

Eine regionale (mitteleuropäische) Lösung der Landwirtschaftskrise lehnt der Minister mit dem Hinweis ab, daß wir auch im Verein mit Deutschland nicht imstande wären, die Getreideüberschüsse unserer Nachbarn aufzunehmen, zumal Deutschland bei der Deckung seines Getreidebedarfs die Uebersee nicht übergehen darf, wozu es viele Industrieprodukte exportiert. Eine solche Lösung müßte den gesamten europäischen Kontinent umfassen und auf kontinentalen Präferenzen beruhen.

Das neue Mitteleuropa müßte mit Deutschland, Frankreich und Italien einen Block bilden, der wirtschaftlich neben dem britischen Imperium, Amerika und der Sowjetunion ein gleichberechtigtes Faktor wäre.

Allerhand agrarische Zollwünsche

Zur Vorbereitung auf die Weltwirtschaftskonferenz erachtet der Minister eine „organische Umarbeitung unseres Zolltariffs“ für notwendig; wir könnten unsere Wirtschaftspolitik nicht ausschließlich auf den Export orientieren. Der Export sei fast im Niedrigststadium begriffen; diesen Niedrigstand wenigstens teilweise auf dem Inlandmarkt zu erfassen, sei das große Problem aller Industriestaaten. Wir als gemischt agrar-industrieller Staat müßten der Landwirtschaft wie der Industrie die gleiche Fürsorge entgegenbringen; auf dieser Grundlage könnten dann Industrie und Landwirtschaft gegenseitig in beträchtlichem Maß ihre Kräfte lösen. Die landwirtschaftlichen Investitionen seien in der Krise um rund 70 Prozent zurückgegangen. Man müsse also zunächst die Rentabilität der Landwirtschaft wieder herstellen, um die industrielle Produktion zu heben; das Mittel hierzu sei die Neuverteilung des landwirtschaftlichen Kredits. Das sei das zentrale Problem unserer Wirtschaftspolitik.

Pächterchutzgesetz bereits ausgearbeitet. Landwirtschaftsminister Hodza erklärte gestern im Budgetausschuß, daß der Referentenentwurf über den Schutz der landwirtschaftlichen Kleinpächter schon ausgearbeitet sei. Der Entwurf basiert auf der zwingenden kurzfristigen Verlängerung des Pachtverhältnisses und der Regelung des Pachtzinses nach dem Preis einer eimer bestimmten Menge von Getreide; er ist gegenwärtig bereits Gegenstand des interministeriellen Verfahrens und wird in nächster Zeit bereits der Nationalversammlung vorgelegt werden.

Wieviel Restgüterbesitzer gibt es? Der Präsident des Staatsbodenamtes erklärte gestern im Budgetausschuß, in der ganzen Republik gäbe es bloß 2071 Restgüter im Ausmaße von rund 200.000 Hektar. Davon seien etwa 300 im Besitz von Gemeinden oder Körperschaften, mehr als 1000 ferner im Besitz von ehemaligen Angestellten des Großgrundbesitzes, die durch die Bodenreform um ihre Existenz gekommen sind. 60 Prozent aller Restgüter seien wirtschaftlich auch heute noch gut fundiert; 25 Prozent seien stark verschuldet, könnten sich aber noch erholen, wenn sich die Lage nicht noch verschlechtert; nur 15 Prozent seien reif zur Liquidierung.

ohne Bemalung, und darum wie eine alte Frau aussehend.

„Aun?“
Bislig wie ein sprungbereiter Strahenföter stand die gnädige Frau da.
„Ich muß gehen.“
Das sagte Mole so wehmütig, als erwarte sie, daß man sie zum Bleiben auffordern werde.
„Aun, Sie Scheckstück!“
Da ging Mole.
Sie war schon auf der Treppe, als die Frau Direktor Albers noch einmal die Tür aufriß und Mole ein Wort nachrief, unter dem das Mädchen zusammenzuckte.
„Hurendas!“

Zahlreicher Bericht über die Verbrechen einer gerichtsnotorischen Kuppelmutter.

Frau Listock hatte gerade die Kolladen ihrer Grünräumerei in die Höhe gezogen, als Mole schon bei ihr vorsprach. Die Augen der Frau leuchteten in hellem Entzuden über das, was Mole ihr erzählte. Einen so guten Gesprächsstoff hatte man seit langer Zeit im Grünraumladen nicht gehabt, und Frau Listock versprach sich von der Skandalgeschichte über die Familie des Direktors Albers viel Vorteile. Freilich ludte sie die Ähneln, als Mole sie um Rat und Hilfe anging. Sie zog ein laures Gesicht, denn fürs erste bedeutete die Entlassung des Mädchens, daß es als täglicher Kunde nicht mehr in Frage kam. Denn Males Nachfolgerin bei Direktor Albers konnte von der Konkurrenz weggeschmuppelt werden. Trotzdem beruhigte sie gutmütig das Mädchen und ging mit ihm alle Möglichkeiten durch. Eine neue Stellung? Die würde schwerlich zu erhalten sein, da die nötigen Papiere fehlten und überdies zu erwarten war, daß wenigstens in Stettin die Vermittlungsbüros vom Schläger der „Königin Luise“ durch Frau Direktor Albers benachrichtigt würden. Und Mole grante sich auch davor, einer neuen gnädigen Frau mit dem ebenso gnädigen

Anhang von Mann und Kindern in die Hände zu fallen. Sie hatte Lust, als Arbeiterin in eine Fabrik zu gehen. Soviel glaubte sie in Stettin schon gesehen zu haben, daß Fabrikarbeiterinnen viel besser daran sind als Dienstmädchen. Sie bekommen mehr Lohn, kleiden sich, wie Mole annahm, sehr elegant, und sind unabhängig von den Frauen vornehmer Damen. Auch die Möglichkeit, immer in Gesellschaft zu arbeiten und nach der Arbeit frei zu sein, lockte Mole.
Frau Listock brabbelte zwar etwas von Arbeitslosigkeit und Streik, die es schwer machen würden, Fabrikarbeit zu finden. Aber als Mole meinte, daß sie ein paar Tage abwarten könne, da sie etwas Geld habe, zeigte Frau Listock mehr Interesse. Sie lobte das Mädchen sogar, weil es nicht gleich so vielen leichtfertigen Dingern seinen Lohn verpust, sondern gespart habe.

Vor allem müsse Mole ein Amerkommen, eine Wohnung haben. Wenn würde sie das arme, bedauernswerte, so schmächtig behandelte Mädchen bei sich selbst aufnehmen, aber Mole wisse ja, wie beschränkt es bei ihr zugebe. Aber sie freute sich, daß sie ihr trotzdem helfen könne. Ihre Schwester in der Ueberwiesstraße dranhin an der Ueber habe ein ebenso gutes Herz wie sie selber und würde sich wahrscheinlich bereit finden, Mole in Logis und vielleicht auch in Kost zu nehmen, wenn sie etwas dafür anlegen wolle. Leider könnte sie Mole nicht selbst hindringen, da sie ja an den Laden gebunden sei, wie überhaupt sie mit ihrer Schwester in den letzten Jahren nur selten zusammengekommen sei. Sie schrieb Mole ein paar empfehlende Worte an ihre Schwester, die Frau Grabow hieß, und gab ihr die Adresse. Wenn versprach Mole, die gute Frau über ihr weiteres Schicksal zu benachrichtigen, insbesondere aber bei ihr zu laufen, wenn es möglich wäre. Frau Listock dagegen versicherte ihr, daß in kürzester Zeit die Nachbarschaft über das Verhalten der Familie Albers unterrichtet sein werde. Und das war zu glauben.

(Fortsetzung folgt.)

Eine verlegene Antwort.

Prag, 23. Jänner. Der Arbeitsminister Tostalek wurde heute im Budgetausschuß die Anliegen des Unkrassen Streiker wegen der Behandlung der hochqualifizierten Bergarbeiter durch die Staatsgrubenverwaltung lediglich mit dem Hinweis zu entkräften, daß sich seit einigen Jahren eine besondere Fachkommission mit den Gesundheitsverhältnissen der Kohlearbeiter befaßt. Sie habe schon von Anfang an auf die Beseitigung der Ursachen hingewirkt, die die Erkrankung der Arbeiter verschulden könnten. Die Grubenverwaltung habe in den letzten Jahren zahlreiche (?) Maßnahmen zum Schutz der Arbeiterkraft durchgeführt, die in den letzten zwei Jahren zwei Millionen gekostet hätten. Auch seien die Gruben mit einem Kapital von 17 Millionen modern eingerichtet worden, obgleich ihre Rentabilität mit Rücksicht auf die schwankenden Preise der Kohlenfabrikate durchaus nicht gesichert sei. Mit Rücksicht auf die großen Vorräte, die etwa 50 Millionen wert sind, und mit Rücksicht auf die Passivität der Gruben war die Einschränkung der Arbeit in den Gruben notwendig. Soll man dem entsprechen, was im Budget angeführt ist, werde eine weitere Vertriebsbeschränkung notwendig sein.

Um das Kartellgesetz.

Der Handelsminister spricht wie ein reiner Unternehmervertreter.

Ueber das neue Kartellgesetz, das gegenwärtig von der Regierung beraten wird, sprach gestern im Budgetausschuß Handelsminister Dr. Matousek. Er zitierte die Äußerung des Ministerpräsidenten, daß man die Beseitigung der Nachteile der Kartellwirtschaft und des Zwischengandels anstrebe, ohne dadurch die Unternehmertätigkeit irgendwie einschränken oder erschweren zu wollen. Matousek erklärte, er komme unter diesen Voraussetzungen mit der Lösung des Kartellproblems überein, obwohl er anfangs mit Rücksicht auf unsere komplizierten wirtschaftlichen Verhältnisse gewisse Zweifel gehabt habe. Die private Unternehmertätigkeit dürfe nicht überflüssig reguliert und dadurch untergraben werden. Alle Maßnahmen in dieser Richtung müßten provisorischen Charakter, und zwar nur auf die Dauer der gegenwärtigen Verhältnisse, haben. In das Kartellgesetz müßten sich angeblich vielfach Hoffnungen, die nicht voll in Erfüllung gehen könnten. Es handele sich dabei nicht nur um Preis- und Konsumfragen, sondern um Fragen der gesamten Wirtschaftspolitik.

Betrüger tun fromm.

Vorant die kommunistischen Gewerkschaften stolz sind.

Die lange Dauer der Krise zwang einige Verbände unter den Freien Gewerkschaften, die Beiträge zu erhöhen. Diese Beitragserhöhung erfolgte erst in der letzten Zeit und ist das Ergebnis der gewaltigen Anstrengungen, die die Gewerkschaften zur Aufrechterhaltung der Arbeitslosenunterstützungen unternahm. Beiträge von vielen Millionen wurden an die Arbeitslosen ausbezahlt und wenn auch der Staatsteil den größten Teil der Summen ausmacht, so bleibt doch eine schwere Belastung der Gewerkschaften übrig, denen sie auf die Dauer nicht gewachsen sind.

Die kommunistische Presse spottet nun über die von den Freien Gewerkschaften vorgenommene Beitragserhöhung, die noch kommunistischem Geständnis im Durchschnitt nur eine Krone beträgt. Die Arbeiterkraft gehöre, so folgert sie aus der Beitragserhöhung bei den Freien Gewerkschaften, in das Lager der „revolutionären“ Gewerkschaften, nämlich in die kommunistischen Verbände.

Die Freien Gewerkschaften sind an Kritik gewöhnt und in den meisten Fällen ist sie ihnen nicht unwillkommen; es kommt jedoch immer darauf an, wer sie auspricht.

Am vorliegenden Falle wird sie von Betrüger ausgesprochen.

Denn dieselben Leute, die unter dem Hinweis auf die Beitragserhöhung bei den Freien Gewerkschaften für die roten Verbände werben, wissen, daß diese roten Verbände den Arbeitslosen schon seit Jahr und Tag den Gewerkschaftsbeitrag vorenthalten. Sie bringen dadurch Hungernde um das Vielfache dessen, was die Freien Gewerkschaften infolge ihres ehrlichen Handelns den Mitgliedern jetzt an höheren Leistungen anferlegen müssen.

Der Ruf: Sinein in die roten Gewerkschaften! und der Versuch, die Freien Gewerkschaften ab ihrer Ehrlichkeit und Opfer in den Augen der Arbeiter herabzusetzen, wird von diesen mit frohlichem Gelächter beantwortet werden, das den kommunistischen Betrüger schmerzlicher sein wird als alle ernstlichen Auseinandersetzungen mit ihnen.

Kommunistische Quertreibereien unter den Glasarbeitern.

In den Krisen- und Betriebs in deutscher und tschechischer Sprache verteilt, in welchem zur Entlastung von Delegierten zu einer „Reichskonferenz“ der Glasarbeiter, die am 4. und 5. Jänner L. Z. in Leipzig stattfinden soll, aufgerufen wurde. Dieses Flugblatt ist vom Betriebsausschuß der Glasfabrik Reitenhof sowie der dortigen deutschen und tschech-

ischen Ortsgruppe gezeichnet, außerdem wurde als Herausgeber der „Verband der Glas- und Keramikarbeiter und Arbeiterinnen in der CSM.“ angeführt. Dadurch ist mit dem Namen des freigelegten Verbandes der leichtfertige und insamste Mißbrauch getrieben worden, um die Deffektivität irrezuführen.

Die Vereinigten Verbände der Glasarbeiter stellen infolgedessen fest,

daß sie mit der Einberufung dieser sogenannten „Reichskonferenz“ der Glasarbeiter nichts zu tun haben, daß dieselbe gegen die Beschlüsse der Verbandsvorstände von einigen unverantwortlichen Elementen über Inspiration der kommunistischen

Trotzkisten einberufen wurde und daß zur Einberufung dieser illegalen Konferenz der Name des Verbandes der Glas- und Keramikarbeiter und Arbeiterinnen in der Tschech. Republik sowie die Namen der beiden Ortsgruppen in Reitenhof in der schändlichsten Weise mißbraucht wurden.

Die Vorstände der Vereinigten Verbände der Glasarbeiter warnen vor der Teilnahme an dieser von der kommunistischen Partei inszenierten illegalen „Reichskonferenz“ der Glasarbeiter, da dieselbe nur den Zweck hat, einen unerwünschten Keil in das einheitliche Organisationsgebilde unserer Verbände zu treiben, wodurch jede ersprießliche Arbeit gehemmt wird.

„Ruhiger“ Tag in Berlin.

Die Naziprovokation erfordert 22 Verletzte.

Berlin, 23. Jänner. Die große nationalsozialistische Kundgebung am Grabe des Reichstags ist verhältnismäßig ruhig verlaufen. In der vorhergegangenen Nacht sowie beim Aufmarsch der Haltenkreuzler zum Bülowplatz kam es verhältnismäßig zu kleineren Zusammenstößen, die Verletzte forderten. Die Trauerfeier am Grabe, bei der Hitler und Hans Heinz Ewers sprachen, verlief ohne Störung.

Der ganze Bülow-Platz war nebst den benachbarten Straßenzügen von der Polizei abgesperrt; und auch das kommunistische Liebknechtshaus wurde von Polizei ganz besetzt; die dort als Hauschutz anwesenden Kommunisten mußten das Haus räumen. Auf dem Platz selbst stand ein Panzerwagen der Polizei; zwei andere waren in Bereitschaft.

Die anwesenden Nationalsozialisten wurden von dem zahlreichen Publikum teils mit Beifall, teils mit Pfui!- und Nieder-Rufen empfangen. Immer wieder mußte die Polizei eingreifen, um Zusammenstöße und Taktfehler zu verhindern.

Ein erneuter Zwischenfall ereignete sich im Osten Berlins, wo beim Vorbeimarsch eines größeren Trupps von Haltenkreuzlern unbefugte Tücher Petroleumfässer auf die Straße rollten und das anschließende Petroleum anzündeten. Das Feuer richtete jedoch keinen Schaden an.

Gegen einen kommunistischen Demonstrationzug von etwa 1500 Mann, der sich im Zentrum der Stadt bildete, ging die Polizei schließlich

Prag, 23. Jänner. Die amtlichen Berichte über die gestrige Nazikundgebung auf dem Berliner Bülowplatz sprechen von einem „ruhigen“ Verlauf dieses so überaus kritischen Tages. Die Provokation der Nazis, die unter dem Protektorat des Berliner Polizeipräsidenten stand, hätte tatsächlich schwerere, hätte unabsehbare Folgen haben können. Auf dem Bülowplatz befindet sich das Hauptgebäude der KPD, das Viertel Berlin-Mitte, zu dem der Bülowplatz gehört, ist eine der kommunistischen Hochburgen. Daß es zu keinem größeren Blutvergießen kam, ist erfreulich, ändert jedoch nichts daran, daß das Berliner Polizeipräsidium, das der kommunistischen Regierung und dadurch Herr von Schleicher unterliegt, ein gefährliches Spiel getrieben, daß es einen gefährlichen Weg beschritten hat.

Die Polizei hatte den Bülowplatz und die angrenzenden Straßen in eine Festung umgewandelt und das Karl Liebknecht-Haus während der Dauer des Haltenkreuz-Aufmarsches in Besitz genommen. Die übrigen umfangreichen Vorlesungen mögen das ihre dazu beigetragen haben, ärgere Folgen als die bis jetzt zugegebenen zu verhüten.

Aber noch ein anderer Faktor beeinflusste den verhältnismäßig glimpflichen Verlauf des gestrigen Tages: die KPD. Sie hat, wenn man ihr sonntägiges Handeln mit den demokratischen Reden vergleicht, die ihre Führer in der vergangenen Woche schwangen, schmächtig versagt und hat, obwohl sie eine halbe Revolution ankündigte, gegen den Naziaufmarsch nichts anderes unternommen, als einige schlecht inszenierte Krawalle, die die Polizei mühelos unterdrücken konnte. Wo die Kommunisten Polizeibeamte haben, ergreifen sie in den meisten Fällen das Hasenpanier.

Daß der kommunistische Generalsekretär verlogte, daß er vor seiner eigenen Tapferkeit

lich mit der Schußwaffe vor, wobei es zwei Verletzte gab.

Nach der Veranstaltung wurden die ammarschierenden Jünger der Haltenkreuzler von der Polizei bis in die Vororte eskortiert.

Das rote Berlin marschliert! Sozialdemokratische Antwort auf die Naziprovokation.

Berlin, 23. Jänner. Der „Vorwärts“ ruft unter dem Motto „Berlin bleibt rot!“ zu einer sozialdemokratischen Massenkundgebung am Sonntag, den 29. Jänner auf, um „gegen die Provokationspolitik der Regierung gegen den Ost-Weststand der Millionenangehörigen an die Junker, für Demokratie und Sozialismus, für die Einheit der Arbeiterklasse!“ zu demonstrieren.

Auch die Kommunisten werden demonstrieren.

Berlin, 23. Jänner. Wie von kommunistischer Seite mitgeteilt wird, wird am Dienstag durch eine Kundgebung im Lustgarten eine antisozialistische Woge eingeleitet werden.

Schießerei in Köln.

Köln, 23. Jänner. Heute nachmittags kam es hier an mehreren Stellen zu Zusammenstößen zwischen kommunistischen Trupps und der Polizei, wobei die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machte und mehrere Kommunisten verletzte, darunter zwei schwer.

Furcht bekam, ist uns wahrhaftig kein Grund, ihn des Verrats an revolutionären Prinzipien anzuklagen. Auch stärkeres Vorgehen der Kommunisten hätte der Revolution nichts genutzt, sondern der Arbeiterklasse geschadet. Sein sicheres Ereignis wären einige Tote gewesen, deren Blut nunsonst geflossen wäre. So wurden einigen Familien die Väter und Söhne erhalten und die KPD schädete sich durch einen unbesonnenen Schritt nicht selbst. Jede in den Anfängen bestehende kommunistische Aktion endete bisher mit diesem wirklichen Postivum, jede „erfolgreiche“ mit einer Katastrophe für die Arbeiter.

Es sei aber doch an die kommunistischen Kundgebungen erinnert, die in Berlin stattfanden, als es noch einen sozialdemokratischen Polizeipräsidenten hatte, vor allem aber an die völlig sinnlose, an die verbrecherische Aktion vom 1. Mai 1929, die mehr als 30 Menschen das Leben kostete. Auch in den anderen preußischen Städten hatten es die Kommunisten auf das abgesehen, was sie Erfolge nennen, als Preußen noch einen sozialdemokratischen Innenminister hatte. Die Polizei Schleichers freilich muß man respektieren. Herr von Schleicher darf man keine allzu großen Ungerechtigkeiten machen, vor ihm und seinen Drohungen laßt man. Denn, nicht wahr, sozialdemokratische Polizeipräsidenten und Innenminister sind ein viel besseres Angriffsobjekt; unter ihrer Amtsführung muß Blut fließen, damit die kommunistische Agitation Nahrung hat.

Selbstam — härter denn je sind die Kommunisten in Deutschland, hundert Abgeordnete sitzen im Reichstag, aber Schleicher hat mit den Revolutionären wenig Sorgen. Ihm gegenüber ist ihr Revolutionarismus nur Spielerei, ihr Kampftrug Gelächel. Denn nicht er — die Sozialdemokratie ist der Hauptfeind!

Hohn für Trotzki.

Ein Exzeß kommunistischer Schurkerei.

Man mag ein noch so entschiedener Gegner Trotzki sein: das Unglück, das ihn betraf, sein ruheloses Gehen durch die Welt, die Verbannung aus dem Lande, dessen Regierungssystem ihm seine Existenz verdankt, die Vernichtung seiner Gesundheit und seiner Familie, die durch den Freitod seiner Tochter vollendet wurde — all das wirkt das tiefste Mitleid der Menschen, deren politische Gesinnung nicht das Fehlen des Gewissens und der Menschlichkeit voraussetzt. Die Zahl der anderen Menschengattung ist gering; zu ihr gehören jedoch vor allem die kommunistischen Redakteure.

Der erschütternde offene Brief, den Trotzki nach dem Tode seiner Tochter an Stalin richtete, ist ihnen nur das „Signal“ zu einer neuen Hetzkampagne, nur „ein Appell an die Tränenbrühen“, der Trotzki Gelegenheit gibt, „zugleich

seine schamlose Hege gegen den „grausamen“ Stalin zu entlocken“.

Ein Vater hat seine Tochter verloren; sie ging in den Tod, weil sie aus der Heimat verbannt wurde. Er klagt um sie — und der Schmerz dessen, der einmal als „das Schwert der Revolution“ von denselben Goldschreibern gefeiert wurde, die ihn jetzt auftragsgemäß bespotten, ist ihnen nur ein billiger Anlaß des Spottes.

Leben Marx und Lenin noch, so versuchen die Kommunisten wenigstens nicht, sich auf sie zu berufen; ihrem Geist wurde schon längst das Schicksal Trotzki juteil, und daß die Kommunisten ihren Namen im Schilde führen, ist keine geringere Niedertracht als die Schmähung des unglücklichen Mannes, dem allein sie ihre jetzigen Positionen verdanken.

Kleine Entente

rollt Wallenalläre auf.

Genf, 23. Jänner. Die Vertreter Jugoslawiens, Rumäniens und der Tschechoslowakei haben nach in Genf abgehaltenen Beratungen grundsätzlich beschlossen, die Angelegenheit des Waffenschmuggels über Oesterreich nach Ungarn im Völkerbunde zur Sprache zu bringen. Die Beratungen werden noch fortgesetzt werden, so daß über das definitive Vorgehen erst noch entschieden werden wird.

England stellt Rückfragen.

Die Einladung aus USA geht viel zu weit.

London, 23. Jänner. Die maßgebenden politischen Kreise sind, wie Reuters erzählt, der Ankündigung der Schulden- und Wirtschaftsprobleme sehr weit über das hinaus, was von der englischen Regierung angeregt wurde. Man nimmt deshalb an, daß die Einladung noch gründlich geprüft wird, und glaubt, daß sich vielleicht eine nochmalige Verbindung mit dem englischen Botschafter in Washington als notwendig herausstellen dürfte.

Verhaftete Oerngroß-Helden.

Wien, 23. Jänner. Wie die Montagblätter melden, erfolgten gestern wegen der Gasangriffe auf das Warenhaus Oerngroß mehrere Verhaftungen von Nationalsozialisten. Es sind durchwegs Angehörige der SS-Standarte Nr. 11, die ständig im Hiltlerhause beschäftigt waren. Einige Verdächtige scheinen im letzten Augenblick von der eingeleiteten Aktion Kenntnis erhalten zu haben und sind aus Wien verschwunden.

Die Zahl der Verhafteten ist im Laufe des Tages auf 21 gestiegen. Während einige Geständnisse ablegten, leugnen andere noch immer. Es ist jedoch nachgewiesen, daß die Gasbomben, etwa 40 Stück, im „Braunen Haus“ im 6. Wiener Bezirk hergestellt und größtenteils an etwa 20 Parteianghörige mit den notwendigen Instruktionen verteilt wurden.

Ein Spionageurteil in Leipzig.

Leipzig, 23. Jänner. Wegen vorläufigen Verbrechens der Auslandschaftung geheim zu haltender militärischer Gegenstände und Nachrichten in Lateinbeit mit verurteiltem Verbrechen des schweren Diebstahls wurde der 24-jährige Wehrreife Friedrich Ebding aus Holzwickede-Herde Montag vom Reichsgericht zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere und fünfjährigem Ehrverlust bei Anrechnung von 14 Monaten der Untersuchungshaft auf die Strafe verurteilt. Der Mitangeklagte 23-jährige frühere Reichswehrangehörige August Steffens wurde freigesprochen. Der Reichsanwalt hatte gegen die beiden Angeklagten, die der kommunistischen Partei angehören, acht und sieben Jahre Zuchthaus beantragt.

Abgesagte Kommunistenhauptlinge.

Moskau, 23. Jänner. (Tag.) Die Presse veröffentlicht den Beschluß des Zentralsekretariatskomitees der KPD über den Ausschluss seiner Mitglieder Eismont und Tolmatschew wegen antisowjetischer Tätigkeit und über die Enthebung Eismonts vom Posten des Volkskommissariats für das Versorgungsweesen.

1200 Opfer — Anlaß zum Jubel.

Akunon, 23. Jänner. Der Generalsekretär der paraguayischen Armee hat über die Kämpfe um die Festung Monawa einen amtlichen Bericht zur Ausgabe gebracht, in dem er behauptet, daß die bolivianische Armee im Verlauf der ersten drei Tage der Kämpfe 1200 Mann an Verwundeten und Getöteten verloren habe.

Post und Bahnen.

Eröffnung der Debatte im Budgetausschuß.

Prag, 23. Jänner. Die Debatte im Budgetausschuß brachte heute früh drei Ministerreden sowie eine Rede des Präsidenten des Staatlichen Bodenamtes Bozennek. Hierauf wurde die Aussprache über die beiden größten staatlichen Unternehmungen, Post und Bahnen, durch die Reden der Abgeordneten Bergmann und Jecel eröffnet. Daron schloß sich eine Debatte, die morgen weitergeführt werden wird.

Ein Auslandsdelegierter, nach dem Bericht des „Vorwärts“ sogar ein „sozialdemokratischer“, hat in einer Versammlung in Tiefendach bei Tannwald über seine Erfahrungen gesprochen. Er schilderte das Wachstum der Städte, das er in den wenigen Stunden seines Aufenthaltes in ihnen bemerkte, das Wachstum der Betriebe und die Schwierigkeiten, die sich angeblich aus dem Mangel an Arbeitskräften erklären. Kurz, er schilderte all das, was man auch als Auslandsdelegierter, der sich nur wenige Wochen in dem Reichreich aufhielt und nur einen winzigen Auschnitt sah, lediglich aus den kommunistischen Zeitungen erfahren kann — sofern man ihnen alles glaubt. Es sind aber auch Fragen an ihn gestellt worden und die hat er, wie der „Vorwärts“ meldet, „zum größten Teil nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet“. Zum anderen Teil beantwortete er sich wahrheitsgemäß mit Erklärungen, die mit Wissen und Gewissen soviel zu tun haben, wie er mit der Sozialdemokratie.

Irland wählt.

Am 21. Jänner wählt Irland. Noch kaum einjähriger Regierung sah sich der republikanische Ministerpräsident De Valera gezwungen, von neuem an das Volk zu appellieren. Die Regierung De Valeras hat das Geschick des jungen irischen Reichstaates in kurzer Zeit schwer erschüttert. Sein Kampf gegen England, das Aufkommen des irischen Nationalismus ist — trotz der sozial fortschrittlichen Gesinnung des Ministerpräsidenten — im Grunde reaktionär. Der irische Nationalismus ist historisch verständlich, aber er ist überlebt. Sein Inhalt sind historische Reminiszzenzen, nicht aktuelle Lebensfragen.

Die irische Eroberung hat die Grausamkeiten, welche die englischen Eroberer im Verlaufe von Jahrhunderten in Irland verübten, nicht vergessen. Nicht vergessen den ungeheuren Landraub, durch den Irland zur ersten englischen Kolonie wurde, die Verdrängung der haisischen Gans, die blutige Niederhaltung des Katholizismus, nicht vergessen den blutigen Osterkampf im Weltkrieg. Diese Greuel haben in der irischen Bevölkerung namenlosen Haß gegen England erzeugt, einen Haß, dem im neunzehnten Jahrhundert große politische Bedeutung zukam. Der irische Arbeiter, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in England einwanderte, war der gefährlichste Völkerverderber. Seine ihm von der englischen Landaristokratie aufgetragene niedrige Lebenshaltung ließ ihn den Lohn des englischen Arbeiters unterbieten. Sein Haß gegen England machte ihn der gewerkschaftlichen Aktion der englischen Arbeiter unzugänglich; so rief der irische Nationalismus als Reaktion den Nationalismus der englischen Arbeiter hervor, verdunkelte er das Klassenbewußtsein des zahlenmäßig stärksten Proletariats der Welt. Der irische Arbeiter in Amerika trug nicht nur wesentlich zum Aufbau der amerikanischen Volkswirtschaft bei, er erzeugte durch seine antienghische Organisation der Fenier auch eine britenfeindliche Stimmung in Amerika. Darum hielt Karl Marx, die Lösung der irischen Frage für eine Voraussetzung der proletarischen Revolution.

Aber dieser irische Nationalismus hat heute kein reales Objekt mehr. Um die Jahrhundertwende wurde das irische Landproblem gelöst, die Pächter wurden zu Eigentümern des Landes, nur eine Jahresleistung Irlands von drei Millionen Pfund erinnert noch an die frühere Agrarherrschaft Englands. Nach dem Weltkrieg erhielt Irland, allerdings nach Abtrennung der nördlichen protestantischen Provinz Ulster, die Stellung eines Dominions. Es genießt die gleiche politische Freiheit wie Kanada oder Australien; nur die Existenz des Gouverneurs und der Treueid an den englischen König erinnert an die Zugehörigkeit zum britischen Empire. Aber auch diese beiden Einschränkungen hält De Valera für untragbar.

Gleich nach seinem Regierungsantritt verweigerte er den Treueid und stellte die Zahlung der Landannuitäten ein. Er geriet dadurch in schweren Konflikt mit der englischen Regierung. Aber De Valera will aus dem britischen Staatenverband nicht austreten, was Irland durch einseitigen Beschluß zu tun berechtigt wäre. Das hat seine guten Gründe. Irland ist auf den englischen Markt angewiesen, aber neunzig Prozent seiner Ausfuhr gehen nach England. Aber England ist nicht auf den irischen Lieferanten angewiesen, es kann seinen Frühstücksbedarf auch aus Kanada und Neuseeland, aus Danemark und Holland decken. Und England ist kein Freihandelsland mehr, es hat sich gegen die nichtbritische Welt mit hohen Zollmauern abgeschlossen und hat es dadurch in der Hand, Irland von seinem Markt auszuschließen.

Es muß anerkannt werden, daß die englische Regierung Irland entgegengekommen ist. Sie war bereit, über die Landannuitäten zu verhandeln und die Entscheidung einem Schiedsgericht zu übertragen, aber man einigte sich nicht über die Zusammenfassung dieses Gerichtes. Der Konflikt führte dazu, daß Irland an der Empirekonferenz in Ottawa nicht teilnahm und vorläufig keinen Handelsvertrag mit England schloß. Dadurch wurde die irische Wirtschaft schwer geschädigt, der Staatshaushalt gefährdet und so wurde es notwendig, um das Budgetgleichgewicht zu erhalten, die Gehälter der Staatsbeamten empfindlich zu kürzen. Dieser Kürzung stimmte die Arbeiterpartei, die zwar schwach ist, aber das Jünglein an der Waage darstellt, nicht zu und Neuwahlen wurden notwendig. Es ist jedoch trotz der schädlichen Wirtschaftspolitik De Valeras kaum anzunehmen, daß die Wahlen eine größere Kräfteverschiebung bringen werden. Zu stark ist die nationalistische Strömung in Irland, zu groß auch die Sympathien, die man De Valera wegen seiner Feindschaft zur agrarconservativen Partei Cosgrave's entgegenbringt.

Ob es der Arbeiterpartei gelingen wird, die Aktion De Valeras in vernünftige Bahnen zu lenken, bleibt abzuwarten. Aber der Welt möge Irland zur Warnung dienen. Der durch Unrecht und Gewalt erzeugte Haß wirkt nach, auch wenn dieses Unrecht schon längst beseitigt ist. Am Haß Irlands kann dieser Haß dem englischen Imperialismus nicht gefährlich werden. Aber gilt das gleiche für Indien, gilt es für die afrikanischen Völker, deren feierlich beschworene Rechte England eben jetzt in Rompa mit Füßen tritt? Der imperialistischen Bourgeoisie fehlt die Legitimation, sich über den reaktionären Nationalismus der unterdrückten oder ehemals unterdrückten Völker zu belagern.

H. H.

Unruhen in Irland.

Dublin, 23. Jänner. (Neuter.) Bei dem Zusammenstoß während der gestrigen Versammlung des ehemaligen Ministerpräsidenten Cosgrave in Tralee in der Grafschaft Kerry, wurden im ganzen 50 Personen verwundet.

Gefährlicher in der Luft.

Eine Klage gegen den Flieger Hope.

Bern, 23. Jänner. Die schweizerische Presse äußert Bedenken über das Verhalten des englischen Fliegers Hope und seines Begleiters Hirdley, die am Donnerstag von Lausanne aufgestiegen waren, um im Gebiete der Berner Alpen nach dem vermissten Australienflieger Dinkler zu suchen. Sie seien bereits nach 21 Minuten in der Nähe von Sitten im Kanton Wallis gelandet, ohne irgendeine Nachricht über ihre Landung oder ihr weiteres Vorgehen zu geben. Als sie nach über 24 Stunden Abwesenheit zurückgekehrt seien, hätten sie kein Wort der Entschuldigung gefunden, nachdem inzwischen andere Flieger aus Lausanne unter Lebensgefahr nach ihnen gesucht hätten.

Der Chef des Lausanner Flugplatzes Kom-

mandant, der am letzten Freitag einen Nachforschungsflug unternahm, hat zu den Nachforschungen des englischen Fliegers Hope eine Erklärung veröffentlicht, in der es u. a. heißt: Aus den zahlreich eingeholten Erkundigungen geht hervor, daß die angeführten Nachforschungen des englischen Fliegers Hope eine riesige Aufwandsarbeit sind. Die Nachricht, monoch der Flieger Bert Dinkler am Fuße des Matterhorns gestürzt wurde, scheint in allen Stücken frei erfunden.

Die verlaute, wird die schweizerische Section des Aeroclubs beim Eidgenössischen Luftamt sowie beim Internationalen Luftschiffahrtsverband wegen des Verhaltens Hopes und Hirdleys Klage einreichen.

Tagesneuigkeiten

Beil's der „falsche“ Zug war!

Tragödie zweier Hausgehilfinnen.

Samstag wurde auf der Strecke zwischen den Stationen Pödersam-Roschitz die Leiche einer Frau aufgefunden, in der später die Hausgehilfin Theresie Bunzel aus der Gemeinde Waroditz im Bezirk Luditz identifiziert wurde. Die Gendarmerie stellte fest, daß die Bunzel gemeinsam mit der Hausgehilfin Anna Kunz aus dem fahrenden Zuge gesprungen sei, als beide sahen, daß sie in den in entgegengesetzter Richtung fahrenden Zug eingestiegen waren. Die Kunz wurde von einem Pödersamer Chauffeur aufgefunden und ins Spital gebracht, wo festgestellt wurde, daß sie schwere Kopfverletzungen erlitten hatte.

Autojagd hinter einem Verbrecher.

Berlin, 22. Jänner. In der Nacht zum Sonntag wurde kurz nach Mitternacht nach einer aufregenden Verfolgung, die sich vom Samstag nachmittags 5 Uhr bis in die Nachtstunden hinzog, der 23jährige Billy Krebs, einer der gesuchten Mittäter des Ueberfalls auf die Deutsche Verkehrsgesellschaft, in der Wohnung seiner Eltern verhaftet. Krebs war mit einer Ford-Limousine, die erst vor zwei Tagen gestohlen hatte, geflüchtet, und hatte versucht, die Grenze hinter Frankfurt a. M. zu erreichen. Der sofort einschende Alarm der Polizei hinderte ihn aber daran. Er fuhr um Polizeiautomobile waren bereits unterwegs und verfolgten ihn. Es entspann sich auf den Zufahrtsstraßen nach Berlin eine siebenstündige wilde Jagd. Der Räuber konnte die Limousine noch bis vor das Haus seiner Eltern zurückfahren, wo er dann festgenommen wurde. In den Nachtstunden legte er auf dem Präsidium ein umfassendes Geständnis ab.

Berlin, 23. Jänner. Auf dem Polizeipräsidium

schien Montag mittags der 22 Jahre alte Fritz Wiese und gab an, einer der Täter bei dem Ueberfall auf den Geldtransport der VPO gewesen zu sein. Er erklärte, daß er sich schon seit einiger Zeit ohne jegliche Varnittel in Berlin herumgetriebe und jetzt nicht mehr weiter könne.

Berühmung — und wieder Mord.

Sofia, 22. Jänner. Zwischen den bei den Mordmordgruppen, den Michailow- und den Protogerowanhängern, die sich bisher blutig bekämpft haben, wurden heute durch Vermittlung neutraler Personen Berühmungsvereinbarungen eröffnet. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen und vereinbart, daß die gegenseitigen Zwistigkeiten auf ehrenhafte Weise erledigt werden sollen.

Sofia, 23. Jänner. Samstag, den 21. d. ermordeten Anhänger Protogerows in Borna den Apotheker Rakadow, einen Anhänger Michailows.

Vermißte Flieger.

London, 23. Jänner. (Neuter.) Zwei junge norwegische Flieger, die gestern zeitig früh vom Flugplatz in Heston zum Flug nach Oslo über die Nordsee starteten, werden seit dem Momente, als sie das Festland verließen, vermisst. Ueber ihr Schicksal ist man besorgt.

Wohlthäter für vierhundert Kronen. Das „Bravo Lidu“ veröffentlicht eine ebenso heitere wie skandalöse Tatsache, die beweist, wie gewissenlose Menschen die materielle Not der Bevölkerung zu „unklaren Zwecken“ ausnützen. Ein Herr Bezouka aus Prag VII., Beletzki 28, veröffentlicht in der „Narodni Politika“ folgendes Inserat:

Für 400 Kr. Erläuterung für immer. Unter „Mon. Einl. 3—5 tausend“ an d. Adm. d. Bl.

Wer auf dieses Inserat antwortet, erhält einen mit Schreibmaschine vervielfachten Brief, in dem zu lesen steht, daß es sich um die Verwertung eines Desinfektionsmittels und eines Präparates zur raschen Auffütterung von Schweinen handele. Die Erfindung sei sehr einfach und da es eine solide Sache sei, die ein absolut dauerndes und gesichertes Einkommen verbürge, wolle sich der p. l.

Empfänger binnen acht Tagen entschließen und die 400 Kronen einlösen, wofür er in einem rekommandierten Anschlag die Rezeptie eingeklebt erhalten werde. Dieser edle Wohlthäter ist wirklich bewundernswert; er opfert das letzte Hemd für die Not der andern, gibt um barem 400 Kronen willen die Chance aus der Hand, solche in vier Tagen zu verdienen und will alle glücklich machen, sollten sich einhundert Respektanten melden, dann wird er erst das haben, was jeder von ihnen nach der Annonce jährlich verdient. Kann es einen selbstloseren Menschen geben als jenen Herrn aus Prag VII? Andere, die nicht so edel sind, würden wahrscheinlich das unfehlbare Mittel zur Reinigung und zur Aufzucht von Schweinen selbst erzeugen, den Vertrieb gegen Provinzialvertretern übergeben und — so der Schmutz und die Schweine es gestatten — im Geschäftsauto die unfehlbar zu verdienenden Hunderttausender vermehren. Aber das ist nichts für Herrn Bezouka, er will nur ein ganzes und ein zehntel Prozent und überläßt alles andere den Mitmenschen. „Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst“ sieht wohl über seiner Haustüre. Aber dieser Grundsatz genügt unserem Menschenfreund nicht; er liebt seine leidenden Mitmenschen neunundneunzigmal mehr als sich selbst. Jedemfalls verdient er, daß auf dieses Inserat besonders aufmerksam gemacht wird; denn es könnte ja geschehen, daß nach Bezahlung der vierhundert Kronen die Rezeptie verloren gehen oder nicht in Ordnung sind. . . .

Von großen und kleinen Schmugglern

Geheimtresors im rumänischen Eisenbahnwagen.

Die österreichische Polizei entlarvt Seidenschmuggler.

Wien, 23. Jänner. Den österreichischen Behörden ist es gelungen, einen großen Seidenschmuggler aufzudecken, der seit Jahren von Frankreich über Wien nach Rumänien betrieben wurde. Nach den bisherigen Feststellungen dürfte es sich um Mengen von vielen Tausend Kilogramm Seide handeln, deren Wert eine Million Schilling übersteigt. Die Schmuggler hatten sich in dem auf den internationalen Strecken verkehrenden rumänischen Luxuswagen 1. und 2. Klasse eigene geheime Tresors mit Sicherheitsvorrichtungen eingebaut, in denen sie ihre kostbaren Waren jahrelang beförderten. Diese Schmuggel-tresors waren für Richtingweiche vollständig unsichtbar, so daß sie trotz der strengen

Grenzrevision niemals entdeckt wurden. Die Grenzbehörden wurden erst durch eine anonyme Anzeige, die von einer Konfidenzbande ausging, auf den Schmuggel aufmerksam gemacht. Die Erhebungen der Sicherheitsbehörden führten zunächst in Brud-Neubau zur Verhaftung des 31 Jahre alten Samuil Berlovici aus Bukarest, in dessen Besitz man einen Schlüssel zu den Tresors fand. Weiter wurden in Wien die rumänischen Staatsangehörigen Jdelowicz, Jritowicz, Hans Böhm, der Schmeckmeister Franz Kriz sowie der Elektromonteur Wiefauer verhaftet. Es wurde auch festgestellt, daß die Tresors in Bukarester Eisenbahnwerkstätten eingebaut wurden.

Illegales Zigarettenpapier über die bayerische Grenze.

Berlin, 23. Jänner. Wie das Volkswort aus dem Böhmerland erzählt, hat die Zollschleuse einen großangelegten Schmuggel mit Zigarettenpapier an der bairisch-tschechoslowakischen Grenze aufgedeckt. Große Mengen Zigarettenpapier waren aus der Tschechoslowakei über die Grenze geschmuggelt und in ein etwa 300 Meter von der Grenze entfernt liegendes Bahnhofsrestaurant gebracht worden, von wo aus der dortige Bahnbeamte die Schmuggelware mit der Post ausgab. In Selbst-Überwachung wurde ein von ihm kommender Personenzug angehalten und von Zollbeamten durchsucht. Ein Bahnbeamter aus Wildenan und einige der an dem Schmuggel beteiligten Personen wurden verhaftet und ins Amtsgericht in Zell eingeliefert. Die Schmuggelpakete waren nach Berne in Westfalen adressiert.

Nicht tote Schmuggler in den Hochalpen.

Nicht italienische Schmuggler, deren Namen bisher noch nicht festgestellt werden konnten, brachen vor einer Woche vom italienischen Orte Grado bei Domodossola im Tal Aurigoria auf, um über den Pass Fria nach Cimalmotto bei Locarno zu gelangen. Sie führten eine große Menge von Waren mit sich, um sie über die Grenze zu schmuggeln und andererseits wieder Jucker und Kaffee zum Schmuggel nach Italien zu übernehmen. Mehrere Tage liegen die

Schmuggler ihre Anverwandten ohne jede Nachricht. Diese hatten nun Befürchtungen über den Verbleib der Schmuggler und verständlich nachgehende Stellen, welche eine Hilfsexpedition in die Berge schickten, die sich Italienern und Schweizern zusammensetzte. Expedition suchte die Grenzlinie entlang Passo Tarno ab, u. zw. bis zu einer Höhe von 2500 M., fand jedoch die Schmuggler nirgendwo. Inzwischen Umweirer über die Gegend hinweg, mußte eine zweite Hilfsexpedition organisiert werden. Beide kamen Locarno zurück, ohne von den Vermissten nur eine Spur zu finden, die ohne jede Unterstützung den Schmugglermarsch angetreten hätten. Seitens Italiens will man in Andermaten Schneewetter keine weiteren Hilfsexpeditionen mehr abgeben lassen, so daß die Leichen der Schmuggler wahrscheinlich den ganzen Winter hindurch unter dem hohen Schnee liegen werden.

Schießerei mit Schmugglern.

Am der Grenze bei Oberberg. Währ. Ostau, 23. Jänner. Bei dem Jägermenschen der Jägerwache mit einer Schmuggelbande in der Nähe der deutschen Grenze bei Oberberg kam es Sonntag in den frühen Morgenstunden zu einer Schießerei. Ein Schmuggler wurde durch einen Schuss durch den Kopf getötet. In ihm das ehemalige kommunistische Mitglied der Währ. Ostau Stadterverordneten Anton Perille aus Puchau bei Oberberg getötet, der nach Neujahr seine Mitgliedschaft der Stadtervertretung zurücklegte.

Vom Rundfunk
Empfehlenswertes aus den Programmen Mittwoch:
Prog. 6.15: Gymnastik, 11: Schallplatten, 16.15: Arbeiterkonzert, 18.25: Deutsche Sendung
Arbeiterfunk: Ernst Thöner-Deplis-Schönau: Elternschaft und Schule. — Brauns: 17.10: Marionettentheater, 20: Senfanten, Spiel von Gelsoworthy. — Berlin: 13.55: Zeitgenössische Lieber, 18: Pracht und Klavier. — Mühlacker: 21: Operetten-Konzert. — Hamburg: 17.55: Der Meister der süßen Klänge. — Adnigsberg: 16.30: Orchesterkonzert. — Langenberg: 22.30: Nachtmusik und Tanz. — Pöhlitz: 19.30: Künstler über Kunst. — München: 19.30: Der verfluchte Hof, Volksstück, 21.30: Kammermusik. — Wien: 19.30: Konzertstunde, 21: Einfälle und Ausfälle, 22.35: Langmusik.

Und wieder Selbstmord eines Soldaten. In der Luft wird gemeldet: Der Soldat des hiesigen Inf. Reg. Nr. 45 Benzel Steiner hat sich in der Holzammer des Regimentskommandos erhängt. Er „soll“ den Selbstmord wegen unheilbarer Krankheit begangen haben.

Ungarisch-tschechoslowakisches Schiedsgericht. Unter dem Vorsitz des schweizerischen Juristen Dr. Schreiber ist ein ungarisch-tschechoslowakisches gemischtes Schiedsgericht zur Regelung mehrerer aus dem Vertrag von Trianon resultierender Streitfragen zusammengetreten. Insbesondere stehen hierbei zur Debatte die vermögensrechtlichen Entschädigungen ungarischer Opmanen und die nach ungarischer Auffassung widerrechtlich erlangte tschechoslowakische Besatzungnahme von Besitz ungarischer Untertanen in Budapest, der heute auf tschechoslowakischem Gebiete liegt. Die Verhandlungen dürften ungefähr zwei Wochen in Anspruch nehmen.

Grippewelle im Rheinland. Die Grippe nimmt im Rheinland immer größeren Umfang an. Heute sind in Düsseldorf sämtliche Schulen bis zum 30. Jänner geschlossen worden. Auch in Siegburg, Troisdorf und Bergisch-Gladbach sind die Schulen schon seit einigen Tagen geschlossen. Die Zahl der erkrankten Schulkinder beträgt in einigen Orten 75 Prozent. In der Eifel ist die Grippe oft mit Lungenerkrankung verbunden, so daß in einigen Orten schon Todesfälle mit Grippe zu verzeichnen sind.

Deutscher Dampfer in Not. Die Sabas Bone berichtet, daß dort ein französischer deutscher Dampfer „Lippe“ eingetroffen, der sich 12 bis 15 Meilen nördlich von Cap Corbeil bei Bougie in Seemot befindet und um Hilfe bittet. Auf See herrscht schwerer Sturm.

Ein Todesprung. Beim Absprung von 72 Meter hohen Turmspitze einer Eisenbahnbrücke in Rotterdam verunglückte ein junger Schwimmer tödlich.

Beschuldigter Handelsdirektor. Der Direktor der Berliner Junkfunde, Professor Friedrich Knopfle, wird beschuldigt, Schmierzucker in erheblicher Höhe von der Berliner Trücker J. S. Preuß erhalten zu haben. Die Staatsanwaltschaft I Berlin prüft die Angelegenheit. — Vor einigen Monaten waren in Berlin der Verkaufsdirektor Jennewein der Trücker Preuß und der in der Berliner Agfo-Abteilung der J. S. Preuß beschäftigte Angestellte Dünnebaum verhaftet worden. Jennewein wurde beschuldigt, an der Bergabung von Druckaufträgen beteiligte Agfo-Angestellte fortgesetzt bestochen zu haben. Er bezifferte die verteilten Schmierzucker auf eine halbe Million Mark. Die Staatsanwaltschaft stieg nun bei ihren Ermittlungen, insbesondere bei der Prüfung der Bücher J. S. Preuß, auch auf den Namen des Direktors Knopfle der Berliner Junkfunde. Es sind an Knopfle wiederholt größere Beträge übermittelt worden. Die Staatsanwaltschaft will feststellen, ob die von der Firma Preuß, in deren Trückerbetrieb die Zeitschrift „Die Junkfunde“, das offizielle Organ der Berliner Seidengehilfen, hergestellt wird, an Knopfle geleisteten Zahlungen regulär sind und sich mit dem Verkauf des Organs, der früher in Knopflers Besitz war, erklären, oder ob es sich hier um illegale geschäftliche Transaktionen handelt. Einstweilen wurde gegen Direktor Knopfle und gegen die Firma Preuß das Verfahren wegen Vergehens gegen den unlauteren Wettbewerb eingeleitet.

Die gerichtliche Untersuchung über die Brandkatastrophe der „Atlantique“ ist nun abgeschlossen. Sie stellt die Kurzschluf-Hypothese in den Vordergrund und löst die Theorie von einer möglichen Sabotage völlig unerwähnt.

Historische Funde in Venedig. In Venedig werden jetzt im Dogepalast verschiedene Restaurierungen zu dem Zwecke vorgenommen, um die altertümlichen architektonischen Denkmäler in einem besonderen Museum für venezianische Architektur unterzubringen. Bei diesen Arbeiten wurden in einer durchbrochenen Mauer, in der sogenannten Porta del Frumento (Getreidelor), herrliche Säulen aus istrischem Marmor und anderwärts schöne Fußbodenbeläge aus großen viereckigen Marmorplatten, mit denen die Göttergötter der Republik aus der Zeit Dionis 1172 nach Christi gepflastert waren, gefunden.

Unerschöpfte Arbeitslose in Frankreich wurden am letzten Sonntag 281.349 gezählt, 7240 mehr als in der vorhergehenden Woche.

„Geregelt durch Verlobung.“ Ein elegantes Befahren, seine Schulden zu begleichen, hat kürzlich ein Pariser Junggeselle entdeckt. Er war von einer unberührten Dame vor dem Richter gerichtet seines Stadtbüros jährt worden, da er trotz mehrfacher Mahnungen eine alte Schuld noch nicht zurückgezahlt hatte. Der Richter suchte die Angelegenheit durch einen Vergleich zu regeln. Der Angeklagte dachte lange nach und musterte dabei seine Gläubigerin vom Kopf bis zu den Füßen. Die Mahnung muß häufig ausgefallen sein, denn plötzlich erklärte der Beschuldigte heiteren Gesichts: „Ich erkenne die Schuldforderung an; aber ich sehe gleichzeitig, daß die Klägerin eine reizende junge Dame ist. Wenn sie frei von ehelichen Banden oder Verlobung ist, bin ich bereit, sie gegen die Zerstörung meiner Schuld zu heiraten.“ Auf die Frage des Richters, wie sie über diesen Vorschlag denke, antwortete die Klägerin: „Einen derartigen Vorschlag kann man nicht ablehnen. Der Antragsteller scheint mir ein ernsthafter und tüchtiger Mensch zu sein. Ich stimme also dem Vergleich zu.“ Nachdem der Richter den beiden Parteien die Adresse des nächsten Standesbeamten mitgeteilt und sie zu ihrer Verlobung beglückwünscht hatte, trat er schmunzelnd in die Akten des Streitfalls den Vermerk ein: „Geregelt durch Verlobung.“

Raubüberfall. In Dorf-Emscher streikten zwei Banditen den Chauffeur eines Lebensmittelautos durch einen Bauchschuß nieder, entriß dem Verwundeten eine Aktentasche mit 3000 Mark Tabak, sprangen auf den Lieferwagen und fuhren mit ihm — stets von der Polizei verfolgt — nach Duer. Hier verlor der Motor, die Verbrecher sprangen ab und flüchteten in der Richtung Waune-Eidel. Es gelang ihnen, zu entkommen.

Wassernot auf Sumatra. Im Arschgebiet auf Nordsumatra führen infolge starker Regenfälle viele Flüsse Hochwasser. Bei Rio Soeken sind sieben Menschen ertrunken. Auch aus vielen anderen Gegenden werden Unglücksfälle gemeldet.

Die amtlichen Ziehungslisten über die am 1. und 2. Februar d. J. stattfindende Ziehung der Staatslose zur Unterstützung der Baukäuferei, werden von der Direktion der Staatsbank in Prag 3. Malostranske nam. 5. ausgegeben und können von ihr gegen Einzahlung von 1 K per Band und des Portobetrages (Zuschlag) durch die Post bezogen werden. Dort sind zu demselben Preise auch die Ziehungslisten der vorigen Ziehungen sowie auch die neue Restantenliste für die Jahre 1922—1932 zum Preise von 3 K zu erhalten. Die Ziehungslisten können schon vor der Ziehung erfolgen. Die amtlichen Ziehungslisten werden ausnahmslos nur nach Einzahlung des Geldes abgegeben werden. Der Betrag kann mit „bancor“ (Banknoten), welcher beim Postamt zu 5 Hellern zu erlösen ist, zugestanden werden. Auf den Erlagschein weist die Nummer der Postcheckkontos 3772/32 aufzuführen und auf den weißen Rand des mittleren Teiles oberhalb des Trands wäre kurz anzuführen, was eingeschickt werden soll.

Ueberschweemung. Meldungen aus Niederländisch-Indien zufolge, sind in Aufgeb dem nördlichsten Teil der Insel Sumatra, infolge heftiger Regenfälle große Ueberschweemungen eingetreten. In vielen Gegenden sind ertrunken.

Kinderjagd 1933 . . .

Eine Dorfstraße als Zentrum des Schmuggelhandels. Eine Illustration zum Zollwahnwitz der Zeit.

Amsterdam, Ende Jänner. (Eig. Ber.) Einem der eigenartigsten Grenzvorfall zwischen Deutschland und Holland ist das nur acht Kilometer von Aachen entfernt liegende Aertkrade in Hollandisch-Limburg. Hier läuft die Reichsgrenze durch die Neue Straße, von der die eine Seite und der ganze Fahrweg nach zu Deutschland, der Bürgerseite und die dahinter liegenden Häuser an der anderen Seite schon zu Holland gehören. Auf der holländischen Seite steht Laden neben Laden — und je höher die deutschen Zölle steigen, um so besser geben die Geschäfte. Außerdem liegen hier zahlreiche Restaurants, in denen so manches heimliche Geschäft über die unsichtbare und doch durch die Anwesenheit stets patrouillierender deutscher Zollbeamten immer fähigere Grenzlinie vermittelt wird.

Auf der deutschen Seite liegen vor allem Arbeiterwohnungen. Wenn sich die Bewohner dieser Häuser nicht mit dem stillen Einverständnis der Zollbeamten von der gegenüberliegenden Strophenstraße aus der holländischen Bäckerei ein Brot, aus dem Kolonialwarenladen Wurst und Käse holen, dann müßten sie erst ein paar Kilometer laufen, bis sie auf deutscher Seite wieder auf Geschäfte stießen. Aber vom privaten Klein-

bedarf abgesehen, strömen durch die Grenzstraße recht beträchtliche Mengen Mehl, Kaffee, Tabak und Zucker nach Deutschland hinein. Viele der hier wohnenden deutschen Arbeiter sind arbeitslos, und die Veruchung zum Schmuggeln ist in einer Straße, durch die, dank dem politischen Unverstand unserer Zeit, eine Zollgrenze läuft, sehr groß. Auch Frauen und Kinder schmuggeln hier; jede Frau weiß genau, wieviel Pfund Kaffee oder Tabak unter die Röcke geben, ohne daß es auffällt. An den dunklen Abenden stehen Hunderte von Menschen auf der holländischen Seite der Straße, wo sie ein wenig Geld in Einkäufen angelegt haben, von denen sie sich Gewinn versprechen. Sie warten geduldig, bis die deutschen Zollpatrouillen vorbei sind, warten in Regen und Kälte, um dann, wenn die Luft rein ist, schnell über den Fahrweg auf den deutschen Bürgersteig zu laufen und in den Häusern, die sie wie Schatten verschwinden, zu verschwinden. Alle möglichen Listen werden erdacht, um die deutschen Zollbeamten irrezuführen. Auch die Kinder werden frühzeitig zum Schmuggeln erzogen; ein deutscher Zollbeamter sprach davon, daß zeitweilig wahre Kinderjagden veranstaltet werden müssen . . .

Tollkühne Aerzte.

Nutzige Forscher insizieren sich mit Bazillen. Diätversuche im Käfig. — Ein Chirurg läßt sich Nervenfäden zerschneiden.

Von jeher gehört zum wahren Forscher Verfeinerung und der Einlag der ganzen Persönlichkeit. Wie weit diese Selbsthingabe, mit dem Ziel der Kranken Menschheit zu helfen, bisweilen geht, darüber erzählt Dr. Hoder kürzlich einige erschütternde Beispiele.

Janatische Liebe zur Wissenschaft und nicht zuletzt ein Erkenntnistrieb, dessen tollkühner Vagemut alles auf eine Karte setzt, veranlaßten manchen Arzt und Forscher, Hand an den eigenen Körper zu legen und ihn gewissermaßen auf den Experimentiertisch zu spannen. Solche Versuche sind sehr oft der Ausdruck eines ehrlichen, mutigen Willens, das die Grenzen überschreitet, die der Selbsterhaltungstrieb gezogen hat. Sie sind viel häufiger, als die Öffentlichkeit glaubt und als sie bekannt wird. Weltberühmte sind ja die Selbstversuche Potters und Emmerichs geworden. Beide Forscher vertreten die Auffassung, daß die damals erst seit kurzer Zeit bekannten Cholera-bazillen für sich allein nicht die Erreger der asiatischen Cholera seien. Um die Richtigkeit dieser Anschauung zu beweisen, tranken sie Wasser, das mit diesen Cholera-bazillen infiziert worden war. Bettentrost selbst erkrankte zwar nur an heftigen Durchfällen, Emmerich dagegen an sehr schwerer Cholera, die ihn seine Tollkühnheit beinahe mit dem Leben hätte bezahlen lassen.

Ueber einen geradezu unheimlichen Selbstversuch berichtet der russische Forscher Wuculow. Ein Arzt beimpfte sich selbst mit dem frischen Blut einer Flecktyphusfontäne, um zu beweisen, daß die Flecktyphuserreger im Blute enthalten seien. Er erkrankte sofort an dieser furchtbaren Seuche und rang mehr als zwei Wochen mit dem Tode.

Ein viel tragischer endete der Versuch des blutigen Arztes Dr. Losker, der sich freiwillig dem Biß eines Moshios unterwarf, um zu erfahren, ob diese Tierart das gelbe Fieber übertrage. Der Versuch gelang so gut, daß der Experimentator am ersten Jänner zugrunde ging.

Der Franzose Dr. Garnault brachte sich unter die Haut seines linken Armes einen Stoff, der vollkommen mit Rindertuberkulose infiziert war. Allerdings hat kein geringerer als Robert Koch diesen Versuch als unwissenschaftlich gezeichnet und ihn in scharfer Weise lediglich als Seminarsbedürfnis bezeichnet.

Ein harmloser als diese Bazillenerperimente sind die Versuche, die sich die Erforschung der Zulänglichkeit und Zuträglichkeit verschiedener Nah-

zungsmittel zum Ziele setzen. Drei für Beobachtung gekulte Studenten, von denen zwei seit ihrer Jugend völlige Alkoholgegner waren, wurden eine beträchtliche Zeit hindurch in einen Käfig eingeschlossen und mit einer verschiedenen Diät von Fleisch und mehlsaltigen Stoffen, Gemüse, Zucker und Wasser ernährt, bis ein Normalmaß der Ernährung erreicht war. Dann wurden gewisse Teile der Fleisch- und Zuckerration zurückgezogen und durch angemessene Alkoholmengen ersetzt. Der Aufenthalt in dem Käfig sollte lediglich den Zweck haben, zu beweisen, daß der Verlust der Nahrungsmittel durch Alkohol kein Verlust an Wärme, Gewicht oder Kraft folge.

Zum Schluß sei noch die eigenartige Tat des Londoner Chirurgen Dr. H. Hood erwähnt. Er ließ sich Nervenfäden am Arm zerschneiden, um zu beobachten, wie der Arm für gewisse Sinneswahrnehmungen allmählich unempfindlich wurde. Daraufhin ließ er sich die zerschrittenen Nervenfäden am Arm wieder vernähen und studierte, wie die Sinneswahrnehmungen allmählich zurückkehrten.

Dr. Hoder bezeichnet allerdings den größten Teil aller dieser Versuche als überflüssig, da sie keineswegs bahnbrechende Neuerungen ergeben hätten.

Wie behandle ich Erfrierungen?

Bei so plötzlich eintretender Kälte, wie wir sie in diesem Jahre zu verzeichnen haben, erscheint ein Hinweis auf eine zweckmäßige Behandlung von Erfrierungen erwünscht. Nachdenkliche Erfrieren und Verbrennen der Haut besteht insofern eine gewisse Ähnlichkeit, als in beiden Fällen die Gefäßwände und auch die Gewebszellen verletzt werden, so daß in schweren Fällen die Zellen absterben. Bei derartigen Beschädigungen zeigt sich eine bläulich-rote Färbung der Haut, und wer an Händen, Füßen, an Ohren oder Nase einmal Frost gehabt hat, der weiß, daß bei Temperaturen, die immer noch über Null liegen, sich allmählich die Froststellen wieder bemerkbar machen. Jeder Frost durch feste Handschuhe oder enges Schuhwerk ist dann sorgfältig zu vermeiden, da sonst die Froststellen leicht aufploßen und große Verwundungen verursachen.

Ein sicheres Mittel, das Wiederauftreten von Frostwunden zu verhindern, gibt es kaum. Immerhin hat man gute Erfolge zu verzeichnen, wenn man während des ganzen Jahres die durch Frost geschädigten Stellen beobachtet. Als Zusätze zu den heißen Bädern verwendet man Glycerin, Weiz, Soda, Alaun oder Kleie. Man besudelt dadurch, die schlecht ernährten Gefäßwände stärker durchbluten zu lassen und sie so wieder in den normalen Zustand zu bringen. Um die diese Flüssigkeit, die ausgetreten ist und die Haut weiß gemacht hat, zu beseitigen, reibt man die Frost-

Jeder Radiohörer

bezieht den

Volksfunk!

Vierteljährlich K 18.15

besuchen mit Jodglyzerin ein; auch Tanninlösungen und Jodtinkturen zeigen gut. Bei diesen Mitteln ist die Wirkung auf die verschiedenen Patienten, wie häufig, ganz verschieden. Es empfiehlt sich daher, das Mittel durch Versuche ausfindig zu machen, das dem Betroffenen am besten zu helfen scheint. Um sich vor Frost zu schützen, wenn man der Kälte sehr ausgesetzt ist, benützt man zur Vorbeugung am besten eine Pelzhygienejacke.

Bei Erfrierungen zweiten Grades muß man wissen, was man sofort im Moment der Feststellung zu tun hat, denn dabei ist immer ärztliche Behandlung erforderlich, schon um zu vermeiden, daß häßliche Narben entstehen. Außerdem müssen die Verbände hygienisch einwandfrei sein, damit Infektionen vermieden werden. Die besten Erfolge zeigen bei der Behandlung von Erfrierungen und Erfrorenen haben naturgemäß die Sportärzte im Gebirge. K. Campbell (Pontresina), der mit großem Erfolge Sportler und Landbevölkerung behandelt, weist auf die große Bedeutung hin, die der ersten Phase der Wiederbelebung zukommt. Von ihr hängt der ganze Verlauf der Heilung ab. Das im Volke bekannte Mittel, die Erfrorenen oder auch nur die geschädigten Glieder mit Schnee einzudecken, ist sehr zweckmäßig, denn die Erfrorenen Körperteile dürfen nur ganz allmählich erwärmt werden. Allerdings muß es sich um trockenen Schnee handeln, da wässriger Schnee die Wärme der Hautoberfläche durch die Verdunstung noch herabzieht. Man soll auch nicht etwa erst den Patienten in eine Behausung bringen, sondern an Ort und Stelle, je eher, je besser, die Behandlung beginnen. Die lokale Körpertemperatur schadet nichts. Jeder Teilwechsell kann aber aus einer Erfrierung zweiten Grades eine dritten machen.

Tamts kalter Schnee an der Haut nicht zu Gießchen, wenn auch noch so feinen, gefrieren kann, vermeide man es, mit der ungeschützten Hand die Glieder zu reiben. Man ziehe Handschuhe an, selbstverständlich trocken, oder weibe mit einem molleeren Tuch einträglich, aber nicht zu grob, weil sonst die Gefahr besteht, daß die erfrorenen Teile weichen, vielleicht sogar gedrenkt werden. Im Hinblick an die Reibeprozedur macht man Benze-, Stroh- und andere Bewegungen, indem man einen Kreis beschreibt. Sit der Patient in einer Wohnung angelangt, so läßt man ihn in einem leicht warmen Raum, bringe ihn aber niemals in eine geheizte warme Stube. Die Erwärmung darf nur ganz allmählich vor sich gehen. Die erfrorenen Glieder werden in laitem Wasser gehalten (3 bis 16 Grad), und man versucht, den Patienten dazu zu bringen, die Glieder zu bewegen, die auch herzwärts massiert werden dürfen. Wärrende Getränke, etwas Warmes zu essen und auch Wärmflasche haben das Befinden.

Inzwischen wird so meist auch der hinzugerufene Arzt zur Stelle sein, der weitere Anweisungen gibt. Ihm muß es, wie bereits erwähnt, vorbehalten bleiben, eventuell nötige Verbände anzulegen, da die Gefahr der Infektion nicht nur die Wunde bedroht, sondern auf den ganzen Körper übergehen kann.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Eine schlechte Nachricht für unsere Metallarbeiter

Wien, 22. Jänner. Im Mai wird die Alpine Montangesellschaft in der neuen Abteilung, die soeben in ihren österreichischen Betrieben errichtet wird, die Erzeugung von Grobblech aufnehmen, worauf auch die Einfuhrrolle für Grobblech in Kraft treten werden. Die Entschliessung des Parlaments wurde bis zur Eröffnung der einheimischen Erzeugung vertagt. Da die neue Werkstätte für die Erzeugung des gesamten heimischen Gebrauches von Grobblech hinreicht, wird die Einfuhr aus der Tschechoslowakei entfallen.

Radiohnelembremfen.

Im Eisenbahnwesen ist in letzter Zeit das Bestreben zu beobachten, die Reisegeschwindigkeit der Züge erheblich zu erhöhen. Besonders in Deutschland wurden in letzter Zeit auf der Berlin—Hamburg Bahn derartige Versuche durchgeführt und dabei Geschwindigkeiten von 160 Km. erreicht. Theoretisch und praktisch sind solche Geschwindigkeiten nicht unüberwindlich. Schon vor 25 Jahren wurden auf der Strecke Berlin—Josen solche Fahrten unternommen, bei denen Geschwindigkeiten bis zu 250 Km. erreicht wurden. Allerdings konnte man damals solche Geschwindigkeiten nicht ausüben, und zwar in erster Linie wegen der Unmöglichkeit, in diesen Fällen den Zug mit genügender Sicherheit abzubremsen. Dabei konnte auch im Vorjahr auf der Hamburger Strecke noch kein regelmäßiger Bahnverkehr durchgeführt werden, weil eben damals auf dieser Strecke noch nicht die ausreichenden Signalmittel zur Stelle waren. Die meisten Bahnverwaltungen, unter diesen auch die tschechoslowakischen Bahnen, meinen, daß das Signal allein genüge und daß ein Ueberfahren dieses Signals eine unentbehrliche Unterlassung des Lokomotivführers sei. Dabei fehlen auch auf den tschechoslowakischen Bahnen Einrichtungen, die einen Zug, der durch die Fahrlässigkeit des Führers ein Signal überfahren hat, aufhalten. Wie sich so etwas in der Praxis auswirkt, ist allgemein bekannt und es sei nur auf das Unglück bei Zai-

verwiesen, daß sicher mehr getostet hat, als wie die Ausrüstung aller Bahnen mit entsprechenden Sicherungseinrichtungen. In Deutschland hat man nach mehreren Unglücksfällen diese Ansicht revidiert und Versuche unternommen, um zwischen der Signalfeststellung und der Steuerung der Lokomotive eine Abhängigkeit herzustellen. Diese Versuche sind zunächst mit optischen Einrichtungen und später mit Anlagen durchgeführt worden, welche die aus der Radiotechnik her bekannten Eigenschaften eines elektrischen Schwingungsfeldes verwenden. Die modernsten dieser Anlagen existieren auf der Hamburger Linie. Das Prinzip ist ziemlich einfach. Auf der Lokomotive steht ein Sender, der eine Spule erzeugt, die am Lokomotivrahmen knapp über der Gleisfläche montiert ist. Vor den Signalen stehen nun ebenfalls solche Spulen, die bei offenem Signal stark verstimmt werden, bei geschlossenem dagegen durch einen entsprechenden Kondensator auf die Wellen des Lokomotivsenders abgestimmt werden. Nach dem die Lokomotive über eine derartige Spule, so wird bei Verstimmung keine Energie entzogen werden. Bei Resonanz, also bei geschlossenem Signal, dagegen wird dem Sender Energie entzogen werden, da in diesem Falle die festliegende Spule wie ein Saugkreis wirkt. In diesem Falle wird dann ein Relais auf der Lokomotive betätigt, das die automatische Bremsung herbeiführt. Neben den Hauptsignalen sind auch die Vorsignale mit solchen Anlagen ausgestattet. Nur ist bei diesen ein Verzögerungsrelais eingebaut und der Führer

hat die Möglichkeit, durch Niederdrücken eines Lasters die Bremse einzuschalten. Ist er daher achtsam, so kann er selbst bremsen, ohne daß das Relais einschlingt. Im anderen Falle wird nach ungefähr 15 Sekunden automatisch gebremst. Ist das Hauptsignal aber überfahren, obwohl der Ringel die Sperre des Abschnitts angibt, so kann der Führer unter keinen Umständen die Bremse ausschalten, außer wenn das Signal annulliert ist, was dann auch durch Abhängen eines Annullierungsfreuzes angezeigt wird. Bei Versagen der Schaltung geht das elektrische Signal automatisch in Sperrstellung. In neuerer Zeit verwendet man nun niedrigere Frequenzen und Spulen mit Eisenkern. Diese haben vor allen Dingen den Vorteil, daß sie gut abgeschlossen werden können und daß sie vor verbretterischer Einwirkung ziemlich sicher sind. Die Ergebnisse, die bisher erzielt wurden, sind sehr zufriedenstellend und es wurden schon mehrere Reichsbahnstrecken detektiv ausgerüstet. Alle Anlagen sind natürlich mit Weiderklärungen versehen und auf diese Weise ist es möglich, zu kontrollieren, ob der Fahrer ein Signal überfahren hat, in welchem Falle er dann natürlich zur Verantwortung gezogen wird. Eine Verodiebung der Fahrlässigkeit ist daher sicher nicht zu befürchten, dagegen ist es unmöglich, daß ein plötzlich erkrankter Fahrer so wie es erst kürzlich bei Luzern der Fall war, furchtbares Unglück heraufbeschwören kann. Auf unseren oft unübersichtlichen Strecken wären derartige Einrichtungen von Vorteil.

PRAGER ZEITUNG.

Abwehrkampf der Banbeamten.

Weit mehr als tausend Angestellte der Prager Banken launten Montag, den 23. d. s., nach Beendigung ihrer Dienstzeit in der Produktionshalle zusammen, um in einflussreicher Weise gegen den Angriff der Morawitz Bank auf die Gehälter ihrer Angestellten zu demonstrieren. Mit dieser Demonstration war gleichzeitig die Warnung an alle anderen Banken verbunden, nicht ähnliche Gelüste auf die Taten der Bankangestellten zu unternehmen, wenn sie einem harten Kampfe aus dem Wege gehen wollen. Die Versammlung befandete volle Einmütigkeit aller Bankangestellten in der Auffassung über die Abwehr des Anlasses, ganz gleich, welcher Sprache und welcher Organisation sie angehören. Die Referate, deutsch von Koll, König, tschechisch von Kaboritil und Wimmer gehalten, brachten die gleiche Empörung zum Ausdruck, die unter den Angestellten der Geldinstitute aller Banken in der Prager Gegend herrscht. Die Redner wurde auf die Bräutlichkeit des geplanten Abbaues, der 9 bis 20 Prozent des Gehältes und bis 33 Prozent der Zulagen beträgt, hingewiesen, durch den die Existenz der Bankangestellten überhaupt in Frage gestellt werde. Unter oft stürmischen Zurufen wurde von den Rednern festgehalten, daß der Plan der Morawitz Bank, den Angestellten die Gehälter in so unverantwortlicher Weise zu kürzen, die Zustimmung des Finanzministeriums gefunden hat, trotzdem das Kulturgemeinschaftsamt vor dieser Art der Bankensanierung warnte. Nicht minder groß war die Empörung der Versammlung, als bargeht wurde, daß in der Zeit, da dem ohnehin schlecht bezahlten Beamten der Gehalt gekürzt und immer wieder der Verlust gemacht wird, einen Teil der Angestellten abzubauen, sie also brotlos zu machen, die Gehälter der Direktoren demnach vielfach an die 500.000 bis 700.000 K jährlich betragen und daß man weiter für diese gleichen Direktoren mit ihren Knechtgehältern, Steuern und Anwesenheiten bezahlt, während vom Angestellten verlangt wird, daß er viele Laken selber trage. Mit einer einstimmigen beschlossenen Resolution, in der vor dem Gehaltsabbau bei der Morawitz Bank gewarnt wird und sofortige neue Verhandlungen verlangt werden, die auch dem Unwillen über die Haltung des Finanzministeriums zu dem Gehaltsabbau auf die Bankbeamten Ausdruck gibt und den nächsten Kampf gegen die Pläne der Bankgewaltigen ankündigt, wird mit einem leidenschaftlichen Ausruf des Beifalles der Versammlung, allen reaktionären Anschlägen Parole zu bieten, die Versammlung geschlossen. Als die Versammlung sich auflöste, die „Worte“ verließen, führten sie drückender denn je, daß sie Protesten geworden sind. Ein Polizeiangebot empfangen sie...

seinem Beruf. Denn die Regierung wolle sich von dem angeblichen Millionär Geld borgen und deshalb sei er Tag für Tag zu Besuch bei irgendeiner hohen Persönlichkeit. Daher die stets tabellose Biegeliste! Mit solchem Blödsinn blendete er die vor solcher Herrlichkeit ehrfürchtig erschauenden Speisegeräten.

Damals bekam Karomatin zwei Jahre. Heute wurde er abermals zu achtzehn Monaten schweren und verächtlichen Kerkers verurteilt.

Kunst und Wissen

Um das Prager Deutsche Theater. „Siegfried“ — und einige allgemeine Bemerkungen.

Das Prager Deutsche Theater, durch Kraft und Verstand eines rührigen, interessierten und versierten Direktors und durch ausgezeichnete Leistungen in der Oper endlich wieder erhöhter Anteilnahme des Publikums sicher, andererseits noch immer, wie ernste Stimmen bezeugen, im vollen Fortbestand nicht angegriffen, kann jetzt, nach Ablauf der ungefähr halben Spielzeit, mit einigen allgemeinen Erwägungen bedacht werden, die sich zwanglos der Besprechung der sonntägigen „Siegfried“-Aufführung anschließen.

Denn gerade dieser „Siegfried“, initiativ nun auch, gleich der „Walküre“ aus dem „Ring“-Zusammenhang gelöst und doch wieder mehr die Tüchtigkeit als die Planmäßigkeit der Leitung beweisend, schafft gleichermäßen dem Willen zur Anerkennung wie der Notwendigkeit fälliger Einwände Raum.

Zunächst: eine ganz ausgezeichnete Aufführung unter dem Gastdirigenten Adolf Kiendl, der, freundlich begrünt und herzlich bedankt, stärkstes und zartestes Einfühlungsvermögen für die symphonischen Phantasien und poetischen Lyriken dieser wunderbaren Partitur, Kraft zu Aufführungen, lebhaftes Eingehen in Einzelheiten, große dynamische Schattierungskunst (die den Sängern außerordentlich zufließen kommt), Sicherheit und leichtes Handgelenk befandete. Der Siegfried sang mit prachtvoller, echt heldentonal timbrierter und ausgeglichener Stimme, vorbildlich beklemmend, überaus gemächlich schon durch die Erscheinung, im Spiel sympathisch-schlacht Kommerzjäger Theo Straß aus Karlsruhe; ein Siegfried von Seltenheitswert, auch wenn, wie zumal im letzten Akt, die maßstabliche Sicherheit zu wünschen übrig läßt und der letzte Hochklang nicht durchdringt. Der Wanderer zwischen Berlin und Prag, Herr Walter Frankmann, ließ diesmal alle kritischen Vorbehalte in den Hintergrund treten: mächtig und poplos strömte seine Stimme, vorbildlich geführt, mit müheloser Höhe und diesmal auch reich an Ausdruck, zu einer überlegenden Wirkung aus. Als vorzüglich oft gewürdigt, nimmere Götter, der Mime des Herrn Koller, der ein paar ganz erstklassige dramatisch-dramatische Momente gibt (sich aber andererseits hüten möge, in allzu hartes Charakterrollenspiel zu verfallen). Wieder einmal eine Begegnung mit Adolf Buchs als stimmungsvollem Alberich und mit Frau Werker als schönstimmiger, leider sonst doch zu wenig illusionensprechender Brünnhilde. Dann noch die edel-tonige Erda Frau Kindermanns, Andersens Palmer, Fräulein Walters technisch mangelhafter, weder süßer noch jubelnder Waldvogel und Herr Karl Holz aus Berlin als Gastregisseur, dessen Beratung und Leitung nicht zu ergründen sind.

Und hier können nun schon die allgemeinen Erwägungen einleiten.

In der Vorwoche leitete ich in der „Vohemia“ deren Schauspielkritiker L. W. über die Theaterkrise, von der auch das Prager Deutsche Theater trotz gebesserten Besuchs und mühsamer Opernaufführungen betroffen sei; unter anderem sei es die „unverkennbarste“ Ursache die „Regie“, die es verursache, daß finanziell von einer wirklichen Besserung nicht gesprochen werden könne, so daß, falls etwa die Subventionen gekürzt würden, der gefährlichste Schritt der Opernauffassung getan werden müßte.

Nun, das wäre ein entsetzlicher Schlag für die deutsche Kunst in der Hauptstadt wie für das ganze subdeutsche Volk. Wir glauben auch nicht daran, daß diese Gefahr vor der Tür stehe; um so weniger, als geübter Theaterintellektuelle überall, vor allem im Reich, vorhanden ist, von überall her Anzeichen auf ein weiteres Ansteigen gemeldet werden. (Mit den Ursachen dieser erfreulichen Erscheinungen kann ich mich hier ebensowenig beschäftigen, wie mit den leider gegenwärtigen Ausnahmeseitungen an ersten subdeutschen Provinztheatern: das ist übrigens schon an anderer Stelle geschehen). Wo aber, wie in Prag, die von außen her wirkenden gebesserten Voraussetzungen für das Theater durch eine gewissenlos jahrelange Direktionsführung verfehlt werden, muß man unseres Erachtens zu einer gesünderen Wirtschaft und das heißt zu einem verhältnismäßigen Aufwand gelangen können. Wenn mit Ausnahme der Handvoll reichsdeutscher Bühnen, in denen täglich Oper gespielt wird und die daher ein entsprechend zahlreiches Solopersonal haben müssen, ausserwählter

Genossin Alice Kühle, Dresden

wird in einem 3-Abende-Kurs über

„Erziehung zur Gemeinschaft“

sprechen. Kursbeginn: Samstag, den 28. Jänner, um halb 7 Uhr im Studentenheim (Coboroby dam, Eingang Bartolomejka 14.) — Teilnehmbeitrag K 10.—, für unbemittelte S. J.-Mitglieder frei. — Gäste willkommen. Wir laden insbesondere auch die Parteigenossinnen zur Teilnahme ein. Der Termin für die anderen beiden Kursabende wird im 1. Kursabend mitgeteilt. S. J., Prag.

Vorträge und Veranstaltungen

Die Graphologisch-Charakterologische Studiengesellschaft Prag veranstaltet einen Vortrag des Wiener Individualpsychologen Dr. L. Deutsch „Menschenkenntnis als technische Wissenschaft“ Mittwoch, 25. Jänner, 8 Uhr abends Klementinum, Hörsaal 5. Anschließend Diskussion.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

Beschüdigtes „Ja“ des Deutschen Fußball-Bundes in der Profifrage. Die am Sonntag in Berlin abgehaltene Sitzung des DFB-Vorstandes hat zwar in der Frage „Profi oder nicht“ keine direkte entscheidende Antwort gebracht, aber immerhin haben sich die Mitglieder in einem geschickt mit Hinterzügen versehenen Antrag mit dem Profium vertraut gemacht. Eigene „Sätze“ aber hinderte den Vorstand, in dieser Angelegenheit selbst das Wort zu reden. Man zog es nämlich vor, die Entscheidung in die Hände der einzelnen Landesverbände zu legen, die nun ihrerseits die Verantwortung für die Einführung des vom DFB nicht gern gesehenen, aber doch — trotz Amateurbefehnis! — schon vorhandenen Professionalismus tragen sollen. Für den 28. Jänner wurde deshalb eine außerordentliche Tagung des DFB nach Berlin angesetzt, die über offenen Professionalismus oder italienisches System verständig Profium zu beschließen hat. Der vielgepresste „Schulamtismus“ des DFB fällt damit in die Nichts zusammen.

DFB gegen EA Jilchow 10:1 (5:1). Mit diesem Spiele eröffnete der DFB seine diesjährige Spielzeit. Ob gerade das eine Kennzeichen war, möchten wir bezweifeln. Von einem Amateurbereich hätte man etwas mehr Einsicht — als wie dies bei den Profispielen der Fall ist — erwartet. Ein Spiel, das auf schneigen Boden, Kälte und Schneestreich ausgetragen wird, kann und wird niemals sportlichen Wert haben; darüber entscheidet auch nicht die erzielte Torzahl.

Um den Winterpokal der Profi kämpfen am Sonntag vier Profiklubs vor kaum 2000 Zuschauern. Das da für einen jeden von der Einnahme abfiel, braucht wohl erst nicht gesagt zu werden. Der Meister, der den meisten Klubs fast am Genick sitzt, bringt diese Spiele um jeden Preis auszutragen — Gesundheit, eventuelle Verletzungen usw. der Akteure spielen hier keine Rolle, Hauptsache ist Geld und wieder Geld: auf sportlichen Nutzen wird gepfiffen. Sparta schlug den eben von der Weltmeisterschaft zurückgekehrten EA Nachod 8:2 (5:1) und Slavia blieb mit 3:2 (2:2) unversiegt über EA Kladsno Sieger.

Fußballergebnisse aus der Provinz. EA Jilka gegen Victoria Mitten 5:1 (1:0). — Teplice gegen EA Kladsko 6:1 (4:1). — Pödenbach gegen EA Seduzen 18:0 (9:0). — Drahowitz gegen EA Kenau 5:3 (4:2).

Ergebnisse aus dem Auslande. Kassel: Austria Wien gegen Stadtteam 2:2 (2:0). — Jülich: Borussia Wien gegen EA 9:1 (2:1). — Kenna: Staatskennals gegen Wacker Wien 4:2 (3:0). — Paris: Budapest gegen Paris 4:0. — Glasgow: Rapid Wien gegen Glasgow Rangers 3:3 (3:1). — Amsterdam: Schweiz gegen Delfand 2:0.

Eishockey. Prag: EA gegen Wäta Stockholm 3:0 (Samstag) und 6:2. — Nürnberg: EA gegen EA, EA 5:2. — Komotau: EA gegen EA 3:0 und gegen EA, EA 7:1. — Tschopau: EA gegen EA, EA 4:1 und 2:2.

Kindersfreunde Prag.

Der Kindernachmittag findet bereits am Mittwoch, den 25. Jänner, um 15 Uhr im neuen Lokal in der Volksschule in Prag VII, Simolova, statt.

Aus der Partei

Jugendbewegung. 2. Kurs der Arbeitsgemeinschaft. Heute abends spricht Genosse Kreidl zum Thema „Faschismus“ (8 Uhr, Studentenheim). Der Vortrag des Genossen Dr. Franzel wird um drei Woche verschoben.

Vereinsnachrichten

Bezirksverein Arbeiterfürsorge Prag. Mittwoch, 25. Jänner, um halb 8 Uhr abends bei Genossin Deutsch, Prag VII, Simalka 21, Ausflugsstunde. Die Genossen die Lebensmittelblock und Sammellisten noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, dies bis Mittwoch abends zu tun. Die Berechnung kann bei den Genossinnen Appel, Krancal und Deutsch vorgenommen werden oder abends in der Sitzung.

Die Singschule. Freitag, den 27. Jänner, um halb 8 Uhr abends im Vereinslokal eine dringliche außerordentliche Hauptversammlung ab zu der schon eingeladen wurde.

Seherstreich in einer Prager Druderei. In der Druderei „Cechie“, Gewerbedrucker unternehmungen in Weinberge, haben die Seher die Arbeit eingestellt. Infolgedessen erscheinen die Blätter „Novy vedernik“ und „Novy denik“ nicht.

Gerichtssaal

Ein Notmarder,

der sich als Kreditgeber des Staates ausgab.

Prag, 23. Jänner. Vor dem Senat des OGH. Ernst stand heute der 56jährige, russische Emigrant Tomas Karomatin, dessen Namen wegen verschiedener Diebstähle vorbesteht. In letzter Zeit hatte Karomatin seine Tätigkeit hauptsächlich in die Wartezimmer dieser Arztpraxis verlegt, wo er es auf die Mäntel und Pelze der Patienten abgeben hatte. Zwanzig derartige Diebstähle sind ihm nachgewiesen, die er auch eingesteht.

Zur Abwechslung hat er auch einmal einen alten Frau in der Dofestkaffe den Kellner, als die Angestellte eben ins Gebet verunken war. Die Beute war freilich unbeträchtlich, denn der Kofferinhalt bestand aus lärmiger Wäsche und einigen Bildern. Verdächtig wurde ihm sein letzter Streich, der ihn in die Hände der Polizei brachte. Er hatte, vermutlich zu dem gleichen Zweck wie in den anderen Fällen, die Kammer des Teletaxi-Büro aufgesucht, der feinerzeit als befähigtester Inspektor des Fahndungsdienstes der Prager Polizei galt und sich später als Privatdetektiv etabliert hat. Als Karomatin die Kammer betrat, war die Kammer leer und Inspektor Buchal hielt im Nebenraum sein Mittagsglück. Karomatin erlag die Gelegenheit, packte den am Rechen hängenden Pelz des Detektivs (Preis 5000 K) und verschwand. Buchal hörte im Nachhinein das Einschlagen des Schloßes, eilte heran, überließ sofort die Situation und ersuchte den Dieb, noch bevor dieser das Haus verlassen hatte.

Dieser Karomatin hatte vor einigen Jahren eine andere Sache, die damals viel von sich reden machte. Er hatte beträchtliche Beträge unter der Vorherrschaft herausgelockt, daß er in Rußland einen Grundbesitz habe, für den er 15 Millionen bekommen werde. Bei diesen Mandats spielte auch keine Frau Karomatin Biegeliste eine Rolle. Er pflegte seinen Günstigen einzureden, diese tabellose Biegeliste gehöre gewissermaßen zu

Druck- und Verlagsanstalt: Prager Zeitung. — Druck- und Verlagsanstalt: Prager Zeitung. — Druck- und Verlagsanstalt: Prager Zeitung. — Druck- und Verlagsanstalt: Prager Zeitung. — Druck- und Verlagsanstalt: Prager Zeitung.